

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

von

Professor Dr. Franz Diekamp.

Münster i. W. Aschendorffsche Buchhandlung.

Klosterstraße 31/32.

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.

Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzeile oder
deren Raum.

Nr. 11.

12. Juli 1910.

9. Jahrgang.

Nochmals zum Problem der Wahrheit der heiligen Schrift:
Egger, Absolute oder relative Wahrheit der h. Schrift?
Holzhey, Fünfundsechzig Punkte zur Beantwortung der Frage: Absolute oder relative Wahrheit der h. Schrift? (Peters).
Löhr, Die Klagelieder des Jeremias (Zapletal).
Amann, Le protévangelie de Jaques et ses remaniements latins (Meinertz).

Wieland, Der vorirenäische Opferbegriff (Struckmann).
MacCaffrey, History of the Catholic Church in the Nineteenth Century (Baumgarten).
Königer, Voraussetzungen und Voraussetzungslosigkeit in Geschichte und Kirchengeschichte (Schwamborn).
Sawicki, Das Problem der Persönlichkeit und des Übermenschlichen (Scherer).
Cathrein, Recht, Naturrecht und positives Recht (Böckenhoff).

Treitz, Der moderne Gewerkschaftsgedanke vom Standpunkte der Vernunft und Moral (Thielemann).
Scaglia, I „Novissimi“ nei monumenti primitivi della chiesa (Kaufmann).
Krebs, Unterm Petersdom (Kaufmann).
Pinder, Deutsche Dome des Mittelalters (Kaufmann).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Nochmals zum Problem der Wahrheit der heiligen Schrift.¹⁾

1. Egger, Dr. Franz, Weihbischof von Brixen, Generalvikar in Vorarlberg, **Absolute oder relative Wahrheit der heiligen Schrift?** Dogmatisch-kritische Untersuchung einer neuen Theorie. Brixen, A. Wegers Buchhandlung, 1909 (VIII, 394 S. gr. 8^o). M. 8.
2. Holzhey, Dr. Karl, k. o. Professor am Lyzeum zu Freising, **Fünfundsechzig Punkte zur Beantwortung der Frage: Absolute oder relative Wahrheit der heiligen Schrift?** Eine Kritik der Schrift Dr. Franz Eggers: Absolute oder relative Wahrheit der h. Schrift? München, J. J. Lentner (E. Stahl), 1909 (48 S. gr. 8^o). M. 0,90.

Der hochwürdigste Herr Verfasser des ersten dieser zwei Bücher, dessen Titel übrigens schon recht leicht irige Vorstellungen über die Anschauungen der von ihm bekämpften exegetischen Schule wecken könnte, hat schon im J. 1899 in der wenig beachteten Broschüre »Streiflichter über die „freiere“ Bibelforschung« (Brixen) in die Verhandlungen über die biblische Frage einzugreifen versucht. In seiner neuen Publikation legt er abermals als Dogmatiker seine Bedenken vor. Exeget ist E. nicht und präferiert es auch in der Theorie nicht zu sein. Als „hervorragende und entschiedene Anhänger“ der bekämpften Schule hat er sich dieses Mal die Herren P. M. J. Lagrange O. P., P. Franz von Hummelauer S. J., K. Holzhey, N. Peters und P. D. Zanecchia O. P. für seine Angriffe ausgewählt, und zwar je eine Schrift dieser Herren. Es sei zwar sogleich gebucht, daß E. in vorteilhaftem Gegensatz zu anderen literarischen und nicht-literarischen Gegnern der Richtung dieser Gelehrten in der Vorrede expreß anerkennt, daß die genannten Theologen persönlich „voll und ganz auf katholischem Boden stehen“ (S. VII). Ihre Theorien aber hält E. nicht für gerechtfertigt und für unvereinbar mit dem Glaubenssatze von der Inspiration und Irrtumslosigkeit der heiligen Schriftsteller.

Das ganze Buch Eggers kommt eigentlich *post festum*. Von verschwindenden Ausnahmen abgesehen, stehen

heute die katholischen wissenschaftlich arbeitenden Exegeten auf dem Boden der Prinzipien der von E. so lebhaft beförderten Richtung, und auch in den Kreisen der Dogmatiker ist der Umschwung zu ihren Gunsten in vollem Gange. An dieser Sachlage und dieser Entwicklung dürfte E. mit seinem Buche kaum noch etwas ändern, um so weniger, da die Päpstliche Bibelkommission schon in ihren bekannten Entscheidungen vom 13. Februar und vom 23. Juni 1905 das von E. bekämpfte Prinzip als zu Recht bestehend anerkannt hat; denn mag man auch das „Negative“ am Kopfe der Entscheidung noch so dick unterstreichen, das „*excepto casu*“ daneben verschwindet darum nicht. Und mag man die Forderung „solider Gründe“ für die Anwendung in den Ausnahmefällen noch so sehr pressen, grundsätzlich bleibt nach der Meinung der Bibelkommission das von E. bekämpfte Prinzip wenigstens unter Umständen „ein gesunder exegetischer Grundsatz“. Denn ein falscher Grundsatz ist nun einmal auch im Ausnahmefalle nicht richtig. E. stellt sich nun freilich in loyaler Weise selbst auf den Boden der Entscheidungen der Bibelkommission. Damit gibt er aber eigentlich im Grunde seinen eigenen Standpunkt auf, es sei denn, daß er zu der sonderbaren, für die Bibelkommission nicht gerade schmeichelhaften Meinung seine Zuflucht nehmen wollte, die Erweisung von Ausnahmefällen „durch solide Argumente“ sei noch in keinem Falle gelungen und auch in Zukunft für alle Fälle völlig ausgeschlossen. Ein solches Urteil würde aber höchstens einem Exegeten anstehen, da es sich bei diesen Argumenten zweifellos um fachmännische Detailfragen handelt. Ref. hat deshalb den Eindruck nicht los werden können, daß E. sein Buch in der Hauptsache schon vor dem J. 1905 geschrieben habe und daß die Anerkennung der genannten Entscheidungen dem Ganzen erst später inkonsequenterweise aufgepfropft sei.

Auf Grund dieser Erwägungen könnte Ref. an sich mit einem ganz kurzen Referate über E.s Buch sich begnügen, um so mehr, da in Holzheys Gegenschrift eine eindringende, wenn auch nicht so sehr in die behagliche Breite gewachsene Kritik derselben vorliegt. H. sucht in 77 Punkten — Nr. 5 und 6 sind je zweimal ver-

¹⁾ Vgl. meine Ausführungen in der Theol. Revue 1906, 41—49. 329—335. 361—367.

wendet — in aller Kürze, da er für die weitere Ausführung ja auf die Schriften der von E. bekämpften Autoren verweisen kann, auf die neu erhobenen Einwürfe Eggers eine überzeugende Antwort zu geben. Er weist seinem Gegner in nicht wenigen Fällen Nichtbeachtung gegebener Tatsachen, falsche Auffassungen, Unrichtigkeiten, schiefe und falsche Behauptungen, Inkonssequenzen, Apriorismen, Verallgemeinerungen und Übertreibungen nach. Im wesentlichen führt er die Fehler des Buches Eggers auf zwei Grundanschauungen zurück. Die eine bestreite die Möglichkeit, daß Gott einen Hagiographen inspirieren könne, eine Profanquelle zu benutzen, ohne daß diese ohne weiteres hiermit in sich inspiriert werde. Die andere sei Mißtrauen und Geringschätzung gegenüber den Ergebnissen moderner Kritik und moderner Wissenschaft. Besonders gut gelungen erscheint dem Ref. die Zurückweisung der bei katholischen Theologen vielfach, bei protestantischen hin und wieder anzutreffenden falschen Meinung, daß die Textkritik das Allheilmittel sei für die Lösung der biblischen Frage (S. 20 f. 27 f.). Als er noch ein junger Professor war, ist Ref. freilich selbst diesem Irrwege nicht immer fern geblieben.

Hiermit könnte ich schließen. Um aber nicht den Eindruck zu erwecken, als ob Holzhey schon alles gesagt hätte, was man Egger antworten kann, seien hier wenigstens noch ein paar Punkte kurz herausgehoben und einer näher ausgeführt, der insbesondere die Neuheit der von E. bekämpften Schule, die von ihm mit Vorliebe betont wird, an dem h. Hieronymus beleuchten soll.

Die Gerechtigkeit würde fordern, daß E. in seiner Polemik möglichst alle literarischen Äußerungen der von ihm befähigten Theologen berücksichtigte. Er dispensiert sich aber zunächst von der Heranziehung der zahlreichen eigentlichen exegetischen Fachschriften seiner Gegner, die da die praktischen Anwendungen der Theorie bringen, obgleich er sonst Fachfragen der Detailexegetik keineswegs so peinlich aus dem Wege geht, wie man nach seinem theoretisch gewählten Standpunkte zu erwarten berechtigt wäre. Aber nicht einmal die theoretischen Publikationen seiner Gegner hat E. allesamt verarbeitet. So hat Ref. zur biblischen Frage vier separate Schriften und etwa ein Dutzend kürzere oder längere Zeitschriftenartikel drucken lassen. Von diesen berücksichtigt E. in seiner Polemik die älteste Broschüre »Die grundsätzliche Stellung der katholischen Kirche zur Bibelwissenschaft« (Paderborn 1905). Um alles andere kümmert er sich einfach nicht, obgleich er sich doch bei einigem Nachdenken sagen mußte, daß meine späteren Publikationen, nachdem ich einmal in die Kämpfe um die Wahrheit der h. Schrift verwickelt war und diesen zum Schaden meiner exegetischen Forschungsarbeit leider drei kostbare Jahre habe opfern müssen, meine Anschauungen naturgemäß in fortschreitender Klarheit und Ruhe dargelegt enthalten müssen.

Zum allermindesten würde eine gerechte Polemik aber die Anschauungen der Gegner auf Grund ihrer nun einmal allein herausgegriffenen Einzelbroschüren mit peinlichster Genauigkeit darlegen müssen. Auch diesem Gesetze der Polemik ist E. nicht gerecht geworden. Hierfür wenigstens ein Beispiel; andere mag man bei Holzhey nachlesen. E. schreibt S. 84 (vgl. 85) unter Berufung auf P. Lagranges *Méthode historique* 1. éd. p. 62 dem Verfasser der *Études sur les religions sémitiques* folgende Behauptung zu: »Während nämlich die übrigen Semiten die Gottheit mit der Natur konfundierten, wurde der Gott Israels mit derselben nicht ganz vermengt.« Ref. hätte eher an ein halbes Dutzend Druckfehler in einem Satze des P. Lagrange geglaubt, als an eine solche Behauptung desselben. Lagrange hat aber a. a. O. faktisch geschrieben: »Ce Dieu n'était pas du tout confondu avec la nature«, d. h. »dieser Gott, sc. Israels, wurde ganz und gar nicht, mit der Natur vermengt.« Trotzdem glaubt Ref., daß *Auture de la question biblique* bei Egger S. VII Druckfehler ist.

Nunmehr zum h. Hieronymus, den auch E. den »*Doctor maximus* in der Auslegung der h. Schrift« nennt

(S. 194)! Ich lasse über ihn hier eine längere Erörterung zu den Ausführungen Eggers abdrucken, die ich kurzerhand einer mir schon vor Jahresfrist zur Verfügung gestellten sehr langen und eingehenden, aus Anlaß des Buches E.s verfaßten Kritik entnehmen kann, die im Sommer 1909 um des lieben Friedens willen nicht in Druck gegeben ist.

Trotz der Vorbehalte Eggers in dieser Hinsicht (S. 326) kann zuerst kein Zweifel bestehen, daß Hieronymus den historischen Sinn bisweilen der allegorischen Erklärung opfert. Beispiele findet man in der Ep. ad Nepot. über III Reg. I (P. L. 22, 527 f.); im Kommentar zu Matth. 21, 4—5 (P. L. 26, 152 f.); im Kommentar zur Ep. ad Gal. 1, 17 (P. L. 26, 352 f.). Nebenbei bemerkt, der h. Hieronymus beruft sich dabei aufs entschiedenste auf die (vermeintliche) Inkongruität des historischen Sinnes. Vgl. Egger S. 163.

Bevor wir weitergehen, fragen wir uns jetzt, was von der Stelle aus dem Kommentar des h. Hieronymus über Ad Phil. 4 ff. zu halten ist, die Egger (S. 327 f.) die wahrhaft klassische Stelle nennt, wo der große Lehrer die Verpflichtung lehrt, als Glaubensobjekt alles anzunehmen, was in der Bibel über die Bildung unserer Stammeltern, die Patriarchen usw. enthalten ist. Zunächst behauptet E. ohne hinreichenden Grund, Hieronymus gebrauchte hier den Ausdruck »*Samson fabula*« im Sinne von geschichtlicher Erzählung. Der unmittelbare Kontext fordert diese Auffassung nicht; im Hinblick auf den hier bemerkbaren Wechsel in der Form der Auseinandersetzung könnte man viel eher das Gegenteil sagen. Denn Hieronymus sagt nicht, was E. ihn sagen läßt: es würde zu weit führen, alle Taten der Richter zu durchgehen und die ganze Geschichte Samsons (S. 328); sondern: »*longum est universa Iudicum gesta percurrere et totam Samson fabulam ad veri solis (hoc quippe nomen ejus sonat) trahere sacramentum*«. Die typische Bedeutung der verschiedenen Elemente der »*Samson fabula*« in ihrer Beziehung zur wahren Sonne, das ist es, was nach Hieronymus uns zu glauben vorgestellt wird. Welchen Sinn hat das Wort *fabula* bei Hieronymus? Zu Unrecht bemerkt E. in der Anmerkung S. 329: »Auch die Erzählung von der Suzanna nennt er *fabula*, obwohl er dieselbe entschieden für wahre Geschichte hält.« Bei Durchlesung des Prologs des h. Hieronymus zu seinem Kommentar zu Daniel (P. L. 25, 514 ff.) würde E. sich klar werden müssen, daß die Sache sich anders verhält, und daß Hieronymus, wo er von der »*Suzannae fabula*«, von den »*Suzannae Belique ac draconis fabulis*«, von der »*Beli fabula*« spricht, im Gegenteil den nicht-historischen Charakter dieser Erzählungen bezeichnen will. Außer der in Frage stehenden Stelle hat Van Hoonacker (*Les douze Petits Prophètes* Paris 1908, p. 322 s.) ein gutes Dutzend anderer gefunden, wo Hier. das Wort *fabula* anwendet, aber niemals im Sinne einer historischen Erzählung. Für die Bestimmung des Sinnes der berühmten Stelle im Kommentar des h. Hier. über Phil. 4 ff. wäre eine Prüfung dieser Frage nicht ohne Bedeutung gewesen. Er setzt dort auseinander, daß wer an Gott glaubt, auch das, was von seinen Heiligen geschrieben steht, glauben muß. Dann analysiert er der Reihe nach den Inhalt der h. Bücher; danach wiederholt er: *Haec et cetera quae de sanctis scripta sunt, nisi quis universa crediderit, in Deum sanctorum credere non valebit*. Aber im Verlaufe seiner Analyse hat er in seinen Bemerkungen über Samson uns zu verstehen gegeben, daß dieser Glaube an das, was in betreff der Heiligen geschrieben ist, in einzelnen Fällen von dem typischen oder tropologischen Sinn dieser Erzählungen verstanden werden kann. Das durfte nicht übersehen werden, um so mehr, da die wahrhaft klassische Stelle des Hier. einfach aus dem Kommentar des Origenes stammt in Ep. ad Phil. (P. G. 14, 1306); vgl. aber Origenes *Περὶ ἀρχῶν* IV, 16 (P. G. 11, 378).

»Es läßt sich nicht leugnen,« sagt Egger (S. 327), »daß nach Hier. in den heiligen Büchern sich Widersprüche in Namen und Zahlen finden. Allein in den Stellen, wo er von diesen Widersprüchen handelt, bemerkt er ausdrücklich, daß dieselben nicht auf den Hagiographen fallen: »*absit hoc de pedissequo Christi dicere*« (Epist. 57 n. 7); »*haec replico, non ut evangelistas arguam falsitatis, hoc quippe impiorum est*« (n. 9). Vielmehr schiebt er die Differenzen entweder auf die Abschreiber, oder auf die Verschiedenheit der Übersetzung (Septuaginta) vom Urtexte; oder er bemüht sich, dieselbe auf andere Weise auszugleichen.« Dieser Kommentar Eggers über die betreffenden Stellen aus der Ep. 57

des h. Hier. ist ganz und gar ungenau. Zum Beweise braucht man nur auf die Worte des Heiligen hinzuweisen. Bezüglich des bei Matth. 27, 9 dem Jeremias zugeschriebenen Textes von Zacharias sagt er: *accusent Apostolum falsitatis quod nec cum Hebraico, nec cum Septuaginta congruat translatoribus: et quod his majus est, erret in nomine, pro Zacharia quippe Jeremiam posuit. Sed absit hoc de pedissequo Christi dicere, cui curae fuit non verba et syllabas aucupari sed sententias dogmatum ponere.* Der Apostel hat sich also nicht geirrt (*absit hoc de pedissequo Christi dicere*); warum? weil es ihm nicht gerade darum zu tun war, zu behaupten, daß die Worte von Jeremias stammten, nicht von Zacharias (*cui curae fuit non verba et syllabas aucupari...*); materiell war die Zitation ungenau, aber auf diesen Punkt erstreckte sich das Urteil des Apostels nicht, und aus diesem Grunde kann man ihn nicht des Irrtums beschuldigen. Ebenso führt er später gewisse Ungenauigkeiten in den Zitaten der Evangelisten an und fährt dann fort: *Haec replico non ut Evangelistas arguam falsitatis (hoc quippe impiorum est...), sed ut reprehensores meos arguam imperitiae et impetrem ab eis veniam, ut concedant mihi in simplici epistola quod in Scripturis sanctis, velint, nolint, Apostolis concessuri sunt.* Hier. weist es weit von sich, die Evangelisten des Betruges oder des Irrtums anzuklagen; aber die materiellen Ungenauigkeiten kommen nach ihm nichtsdestoweniger auf Rechnung der Hagiographen selbst, keineswegs nur der Kopisten! In derselben Ep. 57 n. 10 hebt er die Abweichung der Rede des h. Stephanus (Ap. 7, 15), wie sie uns vom h. Lukas geboten wird (*Lucas vir apostolicus et Evangelista scribit...*), von dem Berichte der Genesis hervor und schließt: *Differo solutionem et istius quaestiuiculae, ut obrectatores mei quaerant et intelligant non verba in Scripturis consideranda sed sensus.* Es ist zu bemerken, daß es sich hier nicht um den logischen Sinn handelt im Gegensatz zu den materiellen Worten; denn in dem logischen Sinn selbst weicht eben die Stelle der Apostelgeschichte von der Genesis ab. Es handelt sich vielmehr um den von den h. Schriftstellern beabsichtigten höheren Sinn im Gegensatz zum rein historischen¹⁾. Die Angaben der Genesis sind an der betreffenden Stelle der Ap. in ganz verworrener Weise wiedergegeben; trotzdem ist dort kein Irrtum enthalten; warum? Weil, so sagt Hier., nicht die genaue Übereinstimmung des Zitates mit den historischen Angaben der Genesis hier der Gegenstand des Urteils von seiten des h. Autors oder Redners war: *non verba consideranda sed sensus.*

Wir haben zu verstehen gegeben, daß nach Hier. die Verantwortlichkeit für die Rede des h. Stephanus auf dem Verfasser der Apostelgeschichte ruht. Hier. setzt in der Tat auch anderswo voraus, daß der h. Lukas hierin sich dem Gebrauche der alten Geschichtsschreiber angepaßt und keineswegs habe behaupten wollen, daß die Personen, denen er die Reden zuschreibt, dieselben genau in der Form gehalten hätten, in der er sie mitteilt: *quare Apostolus Paulus cum Hebraeis disputans, non juxta hebraicum, quod rectum esse cognoverat, sed juxta LXX sit locutus* (Act. 28, 25 ff.)? *Evangelistam Lucam tradunt veteres Ecclesiae tractatores medicinae artis scientissimum et magis graecae litteras scisse quam hebraeas. Unde et sermo ejus... compitior est et saecularem redolet eloquentiam magisque testimoniis graecis utitur quam hebraeis* (Komm. zu Js. 6, 9 ff.; P. L. 24, 100 ff.).

Sehen wir noch, wie Hier. chronologische Untersuchungen nach den Angaben der Bibel einschätzt: es wird sich zeigen, daß er das Bestreben, alle Verwirrungen aus Versehen der Kopisten herzuleiten, verurteilt oder mißbilligt, weil überall auf den Geist zu achten ist, nicht auf den Buchstaben²⁾. ... *Ceterum Aposto-*

lus interminabiles genealogias et judaicas fabulas prohibens de istiusmodi mihi videtur interdicere quaestionibus. Quid enim prodest haerere in littera, et vel scriptoris errorem, vel annorum seriem calumniari, cum manifestissime scribatur: Littera occidit, spiritus autem vivificat (2 Cor. 3)? *Relege omnes et veteris et novi Testamenti libros et tantam annorum reperies dissonantiam, et numerum inter Judam et Israel; id est inter regnum utrumque confusum, ut hujusmodi haerere quaestionibus, non tam studiosi, quam otiosi hominis esse videatur* (Ep. 72; P. L. 22, 676).

Bekannt ist das Wort des h. Hieronymus: *Quasi non multa in Scripturis sanctis dicantur juxta opinionem illius temporis, quae gesta referuntur, et non juxta quod rei veritas continebat* (In Jer. 28, 10. 11; P. L. 24, 888). Dazu bemerkt Egger (326): „In der Tat gibt Hier. zwar zu, daß die heiligen Bücher auch einige Volksanschauungen enthalten; aber so, daß dieselben als irrig vom Hagiographen selbst auch kenntlich gemacht werden...“ Davon sagt aber Hier. an der fraglichen Stelle kein Wort. Auch liegt eine derartige Beschränkung nicht in seinen Worten, wenn er anderswo sagt: *Consuetudinis scripturarum est ut opinionem multorum sic narret historicus, quo modo eo tempore ab omnibus credebatur... Herodes dicitur contristatus, quia hoc discumbentes putabant...*“ (In Matth. 14, 9; P. L. 26, 101). Es ist wahr, daß die Fälle, auf die Hier. in den zitierten Stellen seine Regel anwendet, sehr wenig besagen, und wenigstens teilweise auch anders erklärt werden könnten. Aber die in der eben angeführten doppelten Formel enthaltene Regel scheint deshalb nicht weniger bedeutsam zu sein. Sie enthält die in vielen Fällen (*quasi non multa essent...*) — *consuetudinis Scripturarum est...* anzuwendende Unterscheidung zwischen dem objektiven und materiellen Sinn der biblischen Aussagen einerseits und der Tragweite dieser Aussagen in der Intention des Hagiographen andererseits. — Schließlich weisen wir noch hin auf die Stelle der Ep. 36 (P. L. 26, 456 f.), wo Hier. nicht ansteht zu behaupten, daß in der Schrift unlösliche Widersprüche zwischen vielen historischen Angaben enthalten seien: *... Ac primo putabam... indissolubilia esse, sicut et multa sunt alia. Nam et Mathusalem quatuordecim annos post diluvium vixisse scribitur, nec tamen ingressus est arcam cum Noe... Agar quoque Ismaelem quasi lactantem et tenerem portat in humeris* (Gen. 21, 14–15 hebr.) *cum decem et octo* (Gen. 16, 15–16; 17, 24–25; 21, 3–5. 8) *ferme, et amplius, reperitur annorum: et ridiculum sit tam grandem juvenem matris sedisse cervicibus...* usw. Haben wir da nicht ein Anzeichen, daß er an diesen Stellen die „*historiae vilitatem*“ nicht als Objekt der von den Hagiographen unter persönlicher Verantwortung gegebenen Lehre betrachtete?

Wir wissen sehr gut, daß Hier. oft anders spricht. Aber Stellen wie die eben angeführten müssen auch in Betracht gezogen werden, und vor allem muß man ihnen ihren wahren Sinn lassen. Man fragt sich vielleicht wohl mit Recht, ob die wechselnde Stellungnahme bei Hier. nicht einzig daher rührte, daß die Lehre über diese Frage noch nicht systematisiert war? Bald spricht er in der Voraussetzung, daß die Hagiographen die objektive Wahrheit aller ihrer Angaben ihrem materiellen Wortlaut nach garantierten; bald verläßt er diese Voraussetzung und erkennt, daß das Urteil des inspirierten Autors sich nicht erstrecken konnte oder sich nicht erstreckt hat auf die objektive Wahrheit dieser oder jener Aussage nach ihrem materiellen Wortlaut. In keinem Falle läßt er einen eigentlichen Irrtum zu, der mit der Inspiration unvereinbar wäre.

Zum Schlusse noch eine sachliche und eine persönliche Bemerkung! E. schreibt S. 237 vom A. T., daß dieses ein Buch sei, „das von Gott inspiriert, durch göttliche Fügung zuerst unter den Juden fortgelebt, dann von Christus und den Aposteln aufgenommen und approbiert, teilweise aber auch korrigiert und erst so der unfehlbaren Kirche übergeben worden ist.“ Ref. muß daraus folgern, daß nach E. vor Christus und den Aposteln im A. T. Dinge standen, die der Korrektur bedurften. Von dieser m. Wissens allerdings sehr neuen Lehre einer Korrektur des A. T. durch Christus und die Apostel weiß aber die Textgeschichte des A. T. nichts, wenigstens soweit Ref. sich auf diesem Felde auskennt.

S. 110 nennt E. die Ausführungen des Ref. in

¹⁾ Die Angaben der Schrift in ihrem materiellen und historischen Sinne sind es, die Hier. die *simplicitas et quasi vilitas verborum* nennt, die *verba simplicia*, für welche die *judaicae explicationes* passen. Dieser *simplicitas verborum*, diesen *simplicia verba*... stellt er den *sensus latens*, die *sublimiora*, die *nostra* usw. gegenüber. Vgl. Ep. 53 (P. L. 22, 549. 546); Comm. in Ep. ad Gal. (P. L. 26, 415); in Amos 3, 13 ss. (23, 1060 f.) usw. In seinem Kommentar zu Ezech. 40, 24 ss. (25, 404) nennt er den Litteralsinn „*intelligentiam viliorum*“; „*historia... humilior est*“; zu Hab. 1, 3. 4 (25, 1338) erwähnt er *historiae vilitatem*.

²⁾ Vgl. die oben angeführten Worte: *cui curae fuit non verba et syllabas aucupari...* — *non verba in Scripturis consideranda sed sensus.*

seiner »Grundsätzlichen Stellung« S. 80 „gehässig“. Ref. muß dagegen protestieren, daß ihm Haß untergelegt wird. Wenn in der zitierten Schrift hier und da eine gewisse Gereiztheit sich zeigen mag, so erklären das reiche persönliche Erfahrungen, die vielleicht auch andere in gereizte Stimmung gebracht hätten. Von da bis zur Gehässigkeit ist aber noch ein weiter Weg.

Paderborn.

Norbert Peters.

Löhr, Max, Die Klagelieder des Jeremias übersetzt und erklärt. 2. Aufl. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1907 (XVI, 32 S. gr. 8°). M. 1.

L. meint, die Akrosticha seien daraus zu erklären, daß der Buchstabenreihe besondere Kräfte vindiziert wurden, obgleich wir letzteres aus dem A. Test. nicht mehr beweisen können. Zudem lasse die rätselhafte Umstellung von **ד** und **ז** es wenigstens sehr verführerisch erscheinen, hier an ein Zauberalphabet zu denken (S. VII). Er will nicht überall glattes Metrum (gleiche Verse), sondern Wechselmetra annehmen. Die Metrik Sievers' nimmt er nicht an (S. XII).

Die Tradition, die Lieder seien von Jeremias, findet er alt, aber nicht ursprünglich. Das fünf Kapitel umfassende Buch schreibt er tatsächlich vier Autoren zu, was, wie er selbst gesteht, wunderlich erscheinen mag; „indes, unsere Annahme verliert an Bedenklichkeit, wenn wir zunächst ganz allgemein berücksichtigen, daß schwerlich ein Dichter fünfmal dasselbe Thema behandelt haben wird. Und sie gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn wir die charakteristischen Unterschiede zwischen den einzelnen Liedern beachten“ (S. XV f.).

Die 1, 4 erwähnten Jungfrauen haben nach L. irgend eine Beziehung zum Kultus gehabt.

Freiburg i. d. Schweiz.

V. Zapletal O. P.

Amann, Émile, Docteur en théologie, Licencié ès lettres, aumônier au collège Stanislas, Le protévangile de Jacques et ses remaniements latins. Introduction, textes, traduction et commentaire. Paris, Letouzey et Ané, 1910 (X, 378 S. gr. 8°).

Der Vizerektor am *Institut catholique* von Paris J. Bousquet gibt mit Dr. Amann zusammen eine auf 12 Bände berechnete Sammlung heraus unter dem Gesamttitel: *Les apocryphes du Nouveau Testament*. In dieser Sammlung erscheint als 1. Band das *Protevangeliu Jacobi*, und von den späteren lateinischen Kindheitsevangeliën, die sich auf Pseudo-Jakobus stützen, das *Evangelium Pseudo-Matthaei* (aber nur bis c. 17 abgedruckt, soweit der Einfluß des Protevangeliu reicht) und *De nativitate Mariae*. Der Text wird einfach nach der 2. Auflage von Tischendorfs *Evangelia apocrypha* geboten, und zwar, wie Stichproben beweisen, mit großer Genauigkeit. Dazu kommt eine fließende französische Übersetzung, eine Auswahl der wichtigsten Text-Varianten und ein fortlaufender, recht brauchbarer Kommentar, in dem natürlich die Anmerkungen von Meyer bei Hennecke, Handbuch zu den neutestamentlichen Apokryphen 108 ff. sehr reichlich verwertet sind.

Davor bietet A. aber eine umfassende, mit Sorgfalt hergestellte Einleitung. In ihr werden Zweck und Lehren des Protevangeliu (und seiner lateinischen Bearbeitungen) erörtert, sodann recht besonnen über den geschichtlichen

Wert geurteilt. Es kann die eine oder andere zuverlässige Tradition benutzt sein; im übrigen aber ist es „une légende qui sert à un but théologique; laissons-lui ce caractère“ (S. 60).

Am ausführlichsten ist das 3. Kapitel der Einleitung, das über den Text, die Übersetzungen, das literarische Problem und (mit außerordentlicher Belesenheit) über die Geschichte im Abendlande wie im Morgenlande unterrichtet. Nach Darlegung der verschiedenen Hypothesen über die Entstehungszeit — von Conrady sagt er S. 94: „on se demande parfois avec quelque inquiétude si l'on n'a pas affaire à une mystification“ — entscheidet er sich für die Abfassung in der 2. Hälfte des 2. Jahrh. Die Benutzung durch Justin wird abgelehnt. Den Schluß trennt A. mit Berendts als ursprünglich selbständig existierende Zachariäsgeschichte vom Texte ab. Die Orthodoxie des Verf. wird anerkannt, aber die judenchristliche Herkunft geleugnet. Ob letzteres mit Recht? — Pseudo-Matthäus wird in die Mitte oder das Ende des 6. Jahrh., *De nativitate Mariae* in die Zeit Karls des Großen versetzt. — Wenn die in Aussicht stehenden Bände dem vorliegenden entsprechen, so kann das Sammelwerk ein praktisches Hilfsmittel zum Studium der neuest. Apokryphen sein.

S. 25 könnte es scheinen, als wenn Achelis der einzige wäre, der 1 Kor 7, 36—38 mit den *Virgines subintroductae* in Verbindung bringt. In Wirklichkeit hat vor ihm schon Grafе sich dahin ausgesprochen, außerdem u. a. Rohr, A. Schaefer, Jülicher. — S. 54 ist es wohl recht zweifelhaft, ob man den Stall in Bethlehem „dans les dépendances du caravansérail“ zu suchen hat. Insofern hat A. allerdings recht, daß die Angaben von der Höhle außerhalb Bethlehems nicht richtig sein können. — S. 110 f. wird Petrus von Alexandrien zu Unrecht als Zeuge für das Protev. herangezogen. Petrus ist allerdings von der Zachariäsgeschichte abhängig, aber sehr fraglich ist, ob sie damals mit dem Protev. schon verbunden war. Bei Justin ist A. sehr skeptisch, hier übertreibt er. Vom bethlehemitischen Kindermord ist ein ganz natürlicher Übergang zur Zachariäsgeschichte geboten, ohne daß Petrus das Apokryphon gelesen haben müßte „tel qu'il existe actuellement“. Auch die Gregor von Nyssa zugeschriebene Predigt kennt das Protev. offenbar noch ohne den heutigen Schluß der Zachariäsgeschichte (vgl. S. 112). — S. 142 erwähnt A. den Streit zwischen dem Manichäer Faustus und Augustin über die levitische bzw. davidische Abkunft Mariens. Darnach muß eine apokryphe Schrift den Vater Marias zu einem Leviten gemacht haben. A. sagt richtig, daß der gegenwärtige Text des Protev. davon nichts berichtet, daß man aber im 1. Kap. nur eine leichte Änderung zu machen brauche, um den gewünschten Text zu erhalten. Und im Kommentar zu X, 1 bemerkt er (S. 210): „L'origine davidique de Marie est indiquée ici pour la première et dernière fois; l'auteur, qui l'admet, n'éprouve aucun besoin d'y insister.“ Das ist richtig. Wenn A. jedoch die Abhandlung von Zahn, *Retractationes* (Neue kirchl. Zeitschrift XIII [1902] 19—22) gekannt hätte, würde er ihm vielleicht ebenso wie Bardenhewer (Mariä Verkündigung, Bibl. Stud. X, 5. Heft 80 A. 1; Theol. Revue 1905, 202) zustimmen, daß der ursprüngliche Text des Protev. die levitische Abkunft Marias gelehrt habe. Es bleiben freilich ganz erhebliche Schwierigkeiten bestehen. Außer den von W. Bauer (Das Leben Jesu im Zeitalter der neuest. Apokryphen, Tübingen 1909, 13 f. A. 2) geltend gemachten noch die Stelle II, 2, wo die Magd von dem Diadem, das sie Anna anbietet, sagt: *χαράντηρα ἔχει βασιλικόν*. Wenn der Schluß auch nicht gerade notwendig ist, so ist man doch geneigt, dies mit der Herkunft Annas aus dem königlichen Geschlechte Davids in Zusammenhang zu bringen. — S. 144 hätte außer der schroffen Ablehnung von Josephskindern aus erster Ehe durch Hieronymus in seiner Schrift gegen Helvidius auch die zartere Wendung aus *De vir. ill.* c. 2 erwähnt werden können. — Zur Ergänzung von S. 131 f. verweise ich auf mein Buch: Der Jakobusbrief und sein Verfasser in Schrift und Überlieferung, in: Bibl. Stud. X 1.—3. Heft 193 ff. Unrichtig ist, daß Euthymius Zigabenus die Josephslegende nicht erwähne. In seinem Kommentar zu Mt 12, 46 (Migne, P. gr. CXXIX 392) sagt er ausdrücklich: *Ἀδελφούς δὲ αὐτοῦς φησι, τοὺς υἱοὺς Ἰωσήφ, διὰ τὸ τὸν πατέρα*

τούτων μνηστεύσασθαι τὴν τούτων μητέρα. — Im Literaturverzeichnis hätte erwähnt werden sollen, daß (leider nur!) einige Kapitel des Protev. auch bei Rauschen, *Florilegium patristicum* III (Bonn 1905) abgedruckt sind. Von Lehner, Die Marienverehrung ist 1886 eine 2. Auflage erschienen. S. 223—236 findet sich dort auch eine deutsche Übersetzung des Protev. Beachtenswert ist jetzt noch das eben genannte Werk von W. Bauer, Das Leben Jesu im Zeitalter der neutest. Apokryphen, Tübingen 1909. — S. 172 lies *Auctarium codicis apocryphi* N. T.; S. 206 Z. 2 v. o. αὐτὴν; S. 252 Z. 7 v. o. ἐξείνο; S. 256 Z. 9 u. 10 v. o. βάσταζον und ἐβάσταζεν; S. 76 Z. 2 v. o. remaniements.

Münster i. W.

M. Meinertz.

Wieland, Dr. Franz, Der vorirenäische Opferbegriff.

[Veröffentlichungen aus dem Kirchenhistorischen Seminar München III, 6]. München, J. J. Lentnersche Buchhandlung, 1909 (XXVIII, 234 S. 8°). M. 3.

Der aufmerksame Leser der Theol. Revue ist über Wielands Opfertheorie genügend unterrichtet (vgl. 1907 Sp. 624—627; 1908 Sp. 59—61, 561—562, 637—639; 1909 Sp. 336—340). W. „hält alles, was er in Mensa und Confessio sowie in der Antwort niedergeschrieben, nach wie vor als auf Wahrheit beruhend aufrecht“. „Er schließt seinerseits die Debatte“ mit dem vorliegenden neuen Werke, dessen Gedankengang und Inhalt im folgenden wiedergegeben werden soll.

Vorwort und Einleitung enthält eine scharfe Verteidigung gegen Dorsch. W. stellt seine Thesen zusammen: 1) Das eucharistische Mahl galt auch der Urkirche als das Opfer des N. B., „welches dadurch ein Opfer war, daß durch das Danksagungsgebet Jesus Christus im Hinblick auf sein Kreuzesopfer vergegenwärtigt wurde. Das Opfer ward also liturgisch als ein Gebet aufgefaßt“. 2) „Gegen Ende des 2. Jahrh. begann man allmählich, die danksagende Vergegenwärtigung Christi symbolisch als eine Darbringung dieses Christus als Gabe an Gott anzusehen. Aus dem Danksagungsopfer wurde ein Darbringungsopfer“ (S. XI). 3) Das Meßopfer besteht darin, „daß durch die Konsekration Christus, dessen einmalige Opfertat vor Gott ewig ist, und weil diese Opfertat von der Person Christi untrennbar ist, auch dessen einmalige Opfertat vor Gott in anderer, eucharistischer Erscheinung gegenwärtig wird. Die Messe ist also das Kreuzesopfer selbst, vergegenwärtigt durch das Konsekrationsgebet des Menschen“ (S. XII).

Der erste Teil der Schrift wiederholt und begründet W.s Ansichten über „den eucharistischen Opferbegriff bis auf Irenäus' Zeit“. 1. Das Eucharistieopfer nach den Einsetzungsberichten. *Λιτόμενον* und *ἐκχυνόμενον* sind futurisch vom bevorstehenden Kreuzopferakt zu verstehen. „Für einen Opfercharakter im Sinne einer vom Kreuzesopfer verschiedenen Oblation oder Maktation“ läßt sich aus den Einsetzungsberichten „nichts positiv erhärten, für ein Opfer in Form einer Danksagung und Verherrlichung durch Christus wenig und auch dies nicht mit Evidenz“ (S. 6). „Die Eucharistiefeier im Coenaculum bestand darin, daß Christus dem Vater (vielleicht für die Schöpfung und Erlösung) dankend sein lebendiges Fleisch und Blut gegenwärtig machte als Objekte seiner einmaligen künftigen, blutigen Erlösungstat und seinen Jüngern unter dramatischem Hinweis auf eben diese blutige Erlösungstat zum Genusse reichte“ (S. 9). — 2. Auch 1 Kor 10, 18 und Hebr 13, 10 reden nicht von einem eucharistischen Opferaltar; *θυσιαστήριον* ist ein Bild des Gekreuzigten, *παρεῖν* ein Bild für die Teilnahme an ihm. Nach allen apostolischen Stellen, die vom Opfer Christi handeln, ist es „apostolische Grundlehre, daß Christus einmal sich geopfert hat, also umgekehrt, daß er nicht mehrmals sich opfert“ (S. 21). „Einen mystischen Tod zu erfinden, war einer späteren Theologie vorbehalten“ (S. 23). Die Apostel lehren über die Eucharistie als Opfer direkt gar nichts. Indirekt kann aus ihren Stellen für das Wesen des eucharistischen Opfers nur geschlossen werden, daß das Kreuzesopfer als eine Tat erscheint, die nur bildlich *Oblatio* genannt wird, die Vergegenwärtigung dieser Tat vollzieht sich durch die „Danksagung“ (vgl. Hebr 13, 15). — 3. Das eucharistische Opfer nach den apostolischen Vätern: 1) die Didache. *Εὐχαριστία* (9) und *θυσία* (14) nimmt W. als völlig gleiche Begriffe; die *εὐχα-*

ριστία mache die *θυσία* eben zur *θυσία*. Das Wesen der *θυσία* sei also Danksagung. Der Begriff *θυσία* ist durch das Kreuzesopfer umgewertet. Von Oblation ist in D. keine Rede. Der Opfercharakter liegt in der Herstellung Christi zum Genusse durch die Danksagung. — 2) Auch der Barnabasbrief lehnt jede materielle Opfergabe ab und erklärt das Lob Gottes als das wahre Opfer. — 3) Clemens Rom. weiß ebenfalls nichts von konkreter Opfergabe. Cap. 40—44 dringt nur auf Einhaltung der christlichen Ordnung, über die Liturgie der Christen handelt er nicht; *λειτουργία* und *δῶρα τῆς ἐπισκοπῆς* heißt nur Amtsführung. Höchstens könnten *δῶρα* die Liebesgaben der Gläubigen bei der Eucharistiefeier bedeuten. — 4) Auch Ignatius sieht in der Eucharistiefeier nie Oblation, sondern stets Gebet und Mahl. Das Gebet, das die Eucharistie bewirkt, ist ihm das Opfer; *θυσιαστήριον* ist nur Bild der kirchlichen Einheit. — 4. Die Apologeten erklären: „Gott bedarf keiner Gabe“ d. h. er verlangt keine Gabe; die Christen opfern nicht, sondern bringen Gebet und Danksagungen als einzig würdiges Opfer. Aristides und Athenagoras lehnen jede sichtbare Gabe ab. Bei Justinus unterscheidet W. zwei Klassen von Zeugnissen: a. Beschreibung der christlichen Liturgie (*Apol.* I, 13, 65, 67); hier soll sich keine Spur von Darbringung der Eucharistie als einer Gabe an Gott finden. b. Reflexionen über die christliche Liturgie *Dial. Tryph.* 41, 70, 117 wären, oberflächlich besehen, für Gabenoblation zu gebrauchen, aber genau betrachtet beweisen sie das Gegenteil; c. 117 ist zur Erklärung von c. 41 heranzuziehen. Selbst wenn, wie noch fraglich sei, *ποιεῖν* = opfern gesetzt werde, so bliebe bestehen, daß nach Justin das eucharistische Opfer nur in „Gebet und Danksagung“, nicht in einer konkreten Oblation besteht. Minucius Felix, *Octav.* 9 leugnet gleichfalls eine christliche Opfergabe an Gott und daher auch einen Altar, wohl aber gibt er ein Opfer zu. Clem. Alex. *Strom.* VII, 3 u. 6 weist Opfer- und Ehrengaben an Gott zurück; er stellt den heidnischen Opfern das Opfer des „Gebetes“ entgegen; V, 10 ist nicht von eucharistischer Maktation die Rede; auch IV, 25 und VII, 7 sprechen nicht für Oblationsopfer. In *Strom.* I, 19 (*προσφορά*) gibt W. die erste Spur der beginnenden Oblationsauffassung zu. Tertullian, *De pudic.* (MSL 2, 997) ist dagegen nur im bildlichen Sinne der Parabel vom verlorenen Sohn zu deuten. Nach alledem ist also die Lehre der alten Kirche: das Eucharistiegebet setzt Christus gegenwärtig, ist Danksagung für Schöpfung und Erlösung durch Christus den Gekreuzigten. Die Danksagung ist das Wesentlichste. Für den Menschen ist der Akt eine Erinnerung, für Gott Danksagung und Verherrlichung durch Christus.

Der zweite Teil behandelt die angebliche „symbolische Einkleidung des eucharistischen Opferbegriffes“. 1. W. sieht hier zunächst eine Übergangszeit. Für das Aufkommen einer Oblationsidee nach vorchristlichem Muster findet er einen idealen und zeremoniellen Faktor. Aus Judentum und Heidentum kamen zur längeren Friedenszeit Konvertiten. Außerchristliche, speziell jüdische Opferideen verbinden sich daher in menschlich-spekulativer Betrachtung des christlichen Kultus mit der alten einfachen Opferidee des Urchristentums. Dazu kam als zeremonieller Faktor die Trennung der Eucharistie vom Liebesmahl. Die Gaben der Gläubigen hießen *προσφορά*. Dieser Name geht auf die eucharistischen Elemente auch nach der Konsekration über. Die Ordinierten, „die bisher nur die Namen *ἐπίσκοπος*, *προεβύτερος*, *προεστώς* u. dgl. geführt hatten, empfangen vom Ende des 2. Jahrh. an den altjüdischen Namen *ιερεὺς*, *sacerdos*, ein Titel, den bisher nur Christus oder die Christen als ganzes Volk (1 Petr 2, 5) getragen hatten. All das erklärt sich nur aus einem Wandel in der Opferanschauung, der sich in der 2. Hälfte des 2. Jahrh. vollzogen haben muß“ (S. 137 f.). Allmählich im Laufe des 2. Jahrh. erscheint Christus selbst als „konkrete Opfergabe der Gemeinde vor Gott“. Aber diese Formel ist nur symbolische Einkleidung. Der richtige christliche Opferbegriff des Konsekrationsgebetes bleibt. Daher nennt z. B. Tertullian das eucharistische Opfer bald eine konkrete Oblation, bald nach altem Brauch Gebet und Danksagung. — 2. Irenäus ist der erste, der Christus selbst als unsere konkrete Opfergabe an Gott bezeichnet (*Adv. haer.* IV, 17, 5 u. 18, 4). „Irenäus hat das Gegenwärtigsetzen Christi in Brot und Wein durch uns zum Danke gegen Gott unter dem Gesichtspunkt einer Darbringung Christi als Gabe an Gott aufgefaßt. Der Opferakt selbst ist unverändert geblieben, aber er hat eine symbolische Deutung erfahren“ (S. 149). — 3. Die nächste Zeit nach Irenäus läßt noch oft die alte Auffassung erscheinen. Die symbolische Betrachtung gelangt erst allmählich zum Siege; z. B. Cypr., *De*

laps. 25; Orig., *Hom. in Lc* 39; bald erscheinen die alte und die neue Auffassung zusammen: z. B. Cypr., *De unit.* 17; ähnlich Didascalia II, 26, 27, 34. Aber „die symbolische Hülle tritt von nun an immer mächtiger auf und wurde schließlich in den Augen der Schule zum Wesen des Opfers gestempelt“ (S. 155). — 4. Der vorirenäische Opferbegriff und die Opferauffassung späterer Jahrhunderte richtet sich gegen den Einwand, den Dorsch erhoben hatte, daß auch spätere Väter, bei denen der Oblationscharakter feststeht, noch jede materielle Darbringung ablehnen. — 5. Rückblick und Ausblick. Auch nach Irenäus war man sich der symbolischen Bedeutung bewußt, wenn man ein Oblationsopfer lehrte. Die „Gabendarbringung an Gott“ ist bei Augustinus, Petrus Lomb., Alexander Hal. nur bildlicher Ausdruck für einen Sakralakt, nämlich für die Konsekration, welcher an den konkreten Elementen von Brot und Wein als Opferakt vollzogen wurden. — 6. Aber „das Tridentinum und der vorirenäische Opferbegriff“? „Die Reformatoren leugneten nicht nur Gabendarbringung, — darin wären sie mit der alten Kirche einig, — sondern sie leugneten überhaupt jeden Sakrifikalakt in der Eucharistie“ (S. 173). Nach den Konzilstheologen des Trid. haben die Reformatoren die Messe nur als Gedächtnis des Kreuzesopfers zugegeben, aber jeden Opfercharakter geleugnet. Das „*verum et proprium sacrificium*“ des *can. 1* definiert „nicht etwa speziell den Charakter einer ‚Gabe‘ oder ‚Schlachtung‘, sondern überhaupt einen realen, objektiven, von der Kommunion getrennten und verschiedenen Sakrifikalakt. Einen solchen haben die vorirenäischen Väter nicht geleugnet“ (S. 176). Zu *can. 2* bemerkt W.: „Mit dem *offerre corpus et sanguinem* ist gar nichts definiert als ein objektiver Opferakt, welcher mit dem konkreten Leib und Blut des Herrn irgendwie vollzogen wird. Ob dieses *offerre* ein Darbringen zum Geschenke im buchstäblichen Sinn bedeuten soll, ist nicht gesagt und damit auch nicht definiert“ (S. 177). In *can. 3* „lehrt die Kirche kontradiktorisch: die Messe ist nicht bloß Lob- und Dankopfer und nicht bloß Leidensgedächtnis, sondern auch ein Versöhnungsopfer“. „Auch die Kapitel können und wollen wohl einen äußeren und objektiven Sakrifikalakt statuieren, nicht aber den Opferbegriff überhaupt als Gabendarbringung fixieren“ (S. 177). Sie reden vom Meßopfer nur bildlich als von einer Oblation, weil sie auch vom Kreuzesopfer so reden.

Der dritte Teil, „Rechtfertigung des vorirenäischen Opferbegriffes aus der offiziellen kirchlichen Lehrverkündigung“, bringt zunächst: 1. spekulative Erörterungen über den „Opferbegriff im allgemeinen“. Der Opferbegriff der Schule, der zudem nicht kirchlich festgelegt sei: *oblatio rei sensibilis cum destructione vel immutatione ritu mystico consecrata* (Simar) passe weder auf das Kreuzes- noch auf das Meßopfer. Die Ausdrücke „Christus hat seinen Leib, sein Blut, sein Leben dargebracht“, können nur bildliche Ausdrücke sein für „Christus ist zur Verherrlichung Gottes gestorben“ (S. 185). Gleichfalls ist der Gabenbegriff sowohl real als symbolisch als Ausdruck innerer Hochachtung vom Meßopfer auszuschließen. Ferner paßt das *consecrata, ritu mystico* heiligen d. h. herausnehmen aus dem Kreis des Profanen nicht. Die Messe kann nur der eine Kreuzesopferakt sein, der nicht in einer *oblatio*, sondern im Sterben Christi bestand. — 2. Die vor- und außerchristlichen Opfer. Das Opfer bezweckt die Vereinigung der Menschen mit Gott. Diese ist nur möglich durch ein heiliges Sterben. Deshalb bot man Gott sein Leben symbolisch an durch Vernichtung der Opfergabe. Allmählich vergaß man diese Symbolik und die Gabe an die Gottheit erschien als Wesen des Opfers. So selbst im A. B., obwohl Gott den symbolischen Charakter stets betonen ließ. Das wahre Opfer ist nur jenes, das die Vereinigung mit Gott wirklich herbeiführt, d. h. nur der Kreuzestod Christi. Seitdem gibt es keinen allgemeinen Opferbegriff mehr. — 3. Das Kreuzesopfer und sein Verhältnis zum Meßopfer (negativer Teil). Das Kreuzesopfer ist nur bildlich eine *oblatio*. Christus hat keinerlei Gaben dargebracht; Christus ist nur einmal gestorben und stirbt daher auch in der Messe nicht mehr. Die Messe kann nur die historische Kreuzestat Christi sein, *repraesentatio* (= Vergegenwärtigung) des Kreuzesopfers. — 4. Positiver Teil. Durch die Konsekration tritt Christus in neue Existenz und Erscheinung. Das Opfer besteht in dem Akt seiner Gegenwärtigsetzung durch uns. Daher ist die Messe auch unsere Tat. „Wir gegenwärtigen die Trennung von Leib und Blut d. i. den Tod Christi wahrhaft und wirklich vor Gott“ (S. 212). Alle Ausdrücke des Meßkanons, die auf Gabenoblation schließen ließen, sind nur symbolisch zu

verstehen. — 5. Die vorirenäische Opfertheorie und die heutige Lehre der Kirche. W. meint, daß seine von ihm entwickelte Theorie sich mit der Opferlehre der vorirenäischen Väter und mit dem Lehrinhalt des Trid. decke. Wird die herkömmliche Auffassung nicht bildlich verstanden, so soll das sogar gegen das Dogma sein. „Das Dogma lehrt: Christus ist in der Eucharistie der Opfernde. Irenäus und die Folgezeit erklären: Wir müssen Gott Leib und Blut Christi als Gaben opfern. Das Dogma lehrt: Christus ist in Kreuzopfer und Meßopfer ein *offerens* und eine *hostia*, Irenäus sah vom Kreuzesopfer ab und bezeichnete Leib und Blut Christi als Erstlingsgaben, die wir Gott darbringen müssen“ (S. 219). — 6. Das Priestertum in der Messe. Der christliche Priesterbegriff ist wesentlich ein anderer als der vorchristliche. Anfangs war der christliche Priester nur Vollzieher der liturgischen Konsekration; erst, als das eucharistische Opfer als Gabenopfer gedeutet wurde, erscheint der Name *sacerdos*. „Die Priester der katholischen Kirche sind nicht Priester, weil sie eine Gabe bringen, sondern Priester, weil sie dem einen Priester als sichtbare Organe dienen, wenn er sein Opfer darbringt“ (S. 223).

Das ist der wesentliche Inhalt des neuen W.schen Werkes, das sich von seinen beiden Vorgängern jedenfalls durch größere Klarheit auszeichnet. Hat W. mit seiner Auffassung des Opferbegriffes recht oder nicht? Hat die Urkirche wirklich nichts von einem neutest. Opfer als einer Gabenoblation an Gott gewußt? War die gesamte Entwicklung seit Irenäus bislang mit Blindheit geschlagen und bedurfte es erst der Aufklärungen W.s? Ref. sagt abermals „nein“. Ich kann zwar hier keine ausführliche Begründung geben. W. hat die Gegenstände Dorsch's nicht entkräftigt, der zudem jüngst nochmals auf die vorliegende Studie geantwortet hat („Aphorismen und Erwägungen zur Beleuchtung des vorirenäischen Opferbegriffs“. *Ztschr. f. kath. Theol.* 1910, 71—117. 307—347). Wohl aber weise ich auf die Konsequenzen der Aufstellungen W.s hin. Hat W. recht, dann streiche man aus der katholischen Dogmatik vom Opfer, was die katholische Christenheit als heiliges Erbgut bislang betrachtete, dann setze man den völlig neuen, — so meint mit dem Ref. noch immer die katholische Dogmatik, — Opferbegriff W.s ein. Hat W. recht, dann entferne man den neutest. Schriftbeweis für den Opfercharakter der Eucharistie, — dann ändere man in unsern Katechismen nicht nur beim Traktat über die Messe, sondern selbst bei der Lehre vom Opfertode Christi, — dann höre man auf mit der Bibel zu sagen: Christus hat sich selbst seinem himmlischen Vater dargebracht, — dann schaffe man andere Gebete des Meßkanons, denn sie enthalten ja mißverständliche Symbolik, die die Christenheit seit Irenäus in Irrtum geführt hat.

Ein hochgefeierter Universitätslehrer schrieb mir nach der Veröffentlichung meiner ablehnenden Kritik der ersten Schrift W.s: „Wie war doch der verstorbene Schanz in dogmatischen Dingen viel vorsichtiger als W.“ Dieses Urteil enthält zugleich einen Wunsch, dem sich Ref. gern anschließt.

Dortmund.

Adolf Struckmann.

MacCaffrey, James, History of the Catholic Church in the Nineteenth Century (1789—1908). Zwei Bände. Dublin-Waterford, Gill and Son, 1909 (XXIV, 487; XVI, 574 S. 8°). 12 s. 6 d. (Zu beziehen durch Herder in Freiburg).

Es ist noch nicht lange her, daß in sämtlichen außerdeutschen Kulturländern, in denen man überhaupt Gewicht auf kirchengeschichtlichen Unterricht legte, entweder ein dürftiges Diktat oder ein lithographiertes Heft

des Professors oder aber die Übersetzung eines der zahlreichen deutschen Lehrbücher der Kirchengeschichte zugrunde gelegt wurde. Die verschiedentlich gemachten Anläufe, ein lateinisches Lehrbuch herzustellen, sind entweder unterwegs stecken geblieben, oder die Fähigkeiten des Verfassers reichten nicht aus, um demselben ein allgemeineres Ansehen zu verschaffen. Das Bezeichnendste bei diesen Versuchen ist, daß einzelne Verfasser sogar dann auf ihrem Plane bestanden, nachdem sie gesehen hatten, daß ohne Kenntnis fremder Sprachen eine gedeihliche Arbeit gerade auf diesem Gebiete nicht gut möglich sei.

Dieser Zustand der Dinge, der die ganze Trostlosigkeit des kirchengeschichtlichen Unterrichts an manchen Orten klar zutage treten ließ, scheint allmählich einer Besserung entgegen zu gehen. Aller Orten regt man sich eifrig und in einzelnen Ländern sind schon recht anerkennenswerte Leistungen zu verzeichnen gewesen, die selbst von der deutschen Kritik, die auf diesem Gebiete selbstverständlich maßgebend ist, gut aufgenommen werden konnten. Das bedeutet einen Gesundungsprozeß im theologischen Lehrplane, den man nicht freudig genug begrüßen kann. Die arge Vernachlässigung der historischen Theologie in vielen Ländern erzeugte natürlich eine gewisse Einseitigkeit in der theologischen Ausbildung, die dem Priester die Befähigung vorenthielt, auf diesem Gebiete mit Erfolg zu wirken, was sich schon oft gar bitter gerächt hat.

In die Reihe derartiger Erscheinungen gehört im großen und ganzen auch das vorliegende Werk über die Kirchengeschichte des 19. Jahrh. Der Verf. hat zum Lizentiaten der Theologie in Maynooth und zum Dr. phil. in Freiburg i. Br. promoviert.

Die Einteilung des Werkes ist so gemacht, daß im 1. Bande Frankreich, Deutschland, Schweiz, Belgien, Holland, Spanien, Portugal, Polen, Rußland, Italien, die Balkanländer, Dänemark, Schweden und Norwegen behandelt werden, im 2. Bande dagegen Großbritannien und Irland, die übrigen Kulturländer, die Missionen und einige Sonderfragen zur Darstellung gelangen. Das Hauptgewicht liegt nicht in den Ausführungen des 1. Bandes, der eine gedrängte Übersicht über die Ereignisse in den obengenannten Ländern bietet, vielmehr im 2., der in der Hauptsache die großen englisch sprechenden Komplexe in allen Weltteilen heranzieht. Eine derartige eingehendere Erörterung des Wiederauflebens oder überhaupt erst des Entstehens größerer Katholikenansammlungen im englischen Sprachbereich müßte naturgemäß ein großes Interesse bei uns auslösen, wenn eine eingehendere Untersuchung derselben sie als einwandfrei erwiesen hätte. Wie es damit steht, soll hier kurz gezeigt werden.

Es ist ganz unzweifelhaft, daß eine große Menge von Tatsachenmaterial hier aufgehäuft ist. Daß dasselbe nur eine teilweise Verarbeitung gefunden hat, mag damit entschuldigt werden, daß Bücher dieser Art in der Regel erst in der 2. Auflage diejenige Form und Gestalt erhalten, die dem Verf. etwa vorgeschwebt haben mag. Dann dürften auch die mancherlei ganz unnötigen Wiederholungen verschwinden, eine wesentlich größere Genauigkeit in den Zeitbestimmungen eingeführt und die große Scheu des Verfassers vor Monats- und Tagesdaten überwunden werden. Eine organische Verschmelzung der einzelnen zusammengehörigen Teile würde bei einer 2. Aufl. sich leicht erreichen lassen, wenn es dem Verf. gelingen sollte, seinen Stoff innerlich ganz zu meistern, um so aus dem jetzigen Nebeneinander von Tatsachen ein lebensvolles, abgerundetes Bild entstehen zu lassen. Ich bin sicher, daß der Verf. selbst es als einen fühlbaren Man-

gel empfindet, daß er keine knappen, kritischen Lebensskizzen der großen Männer eingeflochten hat, die in die Geschichte der englisch sprechenden Katholiken maßgebend und machtvoll eingegriffen haben: O'Connell, Wiseman, Manning, Newman, Faber, Doyle, MacHale, Ullathorne und andere. Auch das läßt sich späterhin leicht nachholen. Bei Erwägung dieser Dinge wird es sich dem Verf. von selbst aufdrängen, daß er in seinen Kapiteln eine Anzahl deutlich erkennbarer Unterabteilungen machen müßte. Der Übergang von einem Gegenstande zum anderen geschieht oft in einer allzu formlosen Weise. Der ganze Schluß des 2. Bandes, von Kapitel VII (S. 436—524) ab, ist nichts weiter wie eine flüchtige, nicht einmal immer richtige Skizze, die in Zukunft einer völligen Neubearbeitung weichen müßte. Die Genauigkeit im einzelnen läßt viel zu wünschen übrig. Die Begriffe Breve, Bulle, Rundschreiben scheinen für den Verf. völlig fließende zu sein, die man nach Belieben verwenden kann; Gesandte sind keine Botschafter, Gesetze sind keine kaiserlichen Dekrete und umgekehrt usw.

Mit diesen und anderen hier nicht erwähnten Dingen könnte man sich abfinden, wenn im übrigen keine Beugungen des Tatsachenbestandes vorlägen. Leider muß ich diesen sehr schweren Vorwurf gegen den Verf. erheben, und ich werde ihn sofort beweisen. Da ist z. B. das Breve *Testem benevolentiae* vom 22. Jan. 1899 über den Amerikanismus. Die Darstellung der Sache ist so gehalten, daß Leo XIII als einer erscheint, der gegen ein künstliches, niemals vorhandenes gewesenes Gebilde, von dem niemand in Amerika etwas wissen wollte, angekämpft hätte. Die Schuld habe lediglich bei den europäischen Gegnern der Heckerschen Ideen gelegen. Wer einigermaßen mit den wirklichen Verhältnissen vertraut ist, wer den Vorstoß der Amerikaner in dieser Richtung auf dem Münchener Kongreß katholischer Gelehrten miterlebt hat, wer die heute noch gelegentlich vorkommenden Polemiken über diese Frage in Amerika verfolgt, muß erstaunt sein, daß der Verf. es gewagt hat, seine durchaus falsche, Parteizwecken dienende Darstellung niederzuschreiben. Die Belege für das damalige Bestehen der amerikanistischen Lehren kann jeder in den Jahrgängen der *Catholic fortnightly Review* von Arthur Preuß zusammengestellt finden. Der Abschnitt II S. 332—335 ist also nicht nur völlig unbrauchbar, sondern in seinen wesentlichsten Punkten wegen seiner Verschleierung der offenkundigen Tatsachen falsch. — Ein zweites Beispiel. Die Irländer in Sydney bezeichneten es als unerträglich, daß die Seelsorge der Irländer englischen Benediktinern, die doch die Sprache mit ihnen gemeinsam haben, übertragen worden war, und sie brachten es fertig, daß dieselben weichen mußten (II, 395). In Quebec und anderen kanadischen Orten sah man den Zuzug von Irländern nicht gerne und die kirchlichen Behörden legten ihnen die größten Schwierigkeiten in den Weg, was natürlich sehr unrecht war. Und wo immer das irische Element in irgendeinem Lande auf Schwierigkeiten stieß, betonte der Verf. mit Recht, daß sie eine Zurücksetzung in seelsorgerischer Beziehung als Druck empfunden hätten. Die Bemühungen des St. Raphaelvereins nun, um eine entsprechende gleichartige Behandlung der fremden Ansiedler in den Staaten zu erlangen, bezeichnet der Verf. als „*tending to disrupt the Catholics of America*“, und sie „*aroused the strong opposition of the American hierarchy*“, da die richtige Betreuung der fremdsprachlichen Ansiedler in einer ihnen verständlichen Sprache „*a blow at the very idea of American unity and nationhood*“ sei. Dann heißt es, daß Rom sich geweigert habe, dem Verlangen des Vereins zu entsprechen. Von der ganzen weiteren Entwicklung der Frage, die seit 1892 ein ganz anderes Gesicht bekommen hat, von der Tatsache, daß die Propaganda ihre Stellungnahme seit jener Zeit grundsätzlich geändert hat, erfährt der Leser nichts. Diese Unterschlagung wird, wie ich hoffe, auf Unkenntnis beruhen, nicht auf Absicht. Aber das wenige, was der Verf. wirklich sagt, gibt ein falsches Bild von den damaligen Verhältnissen, weil er die Gegenseite mit ihren durchschlagenden Gründen nicht zu Worte kommen läßt. — Ich vermissen in diesem Zusammenhang — und das dürfte unter keinen Umständen vergessen werden — eine Ausführung darüber, wie groß wohl die Verluste der katholischen Kirche in Amerika gewesen sein mögen, weil man den fremden Ansiedlern keine Priester gab, deren Sprache sie verstehen konnten. Eine Kritik des berühmten Wortes: „*Let them learn English, or go to hell*“, wäre auch sehr am Platze gewesen. Warum verschweigt der Verf. es, daß weitaus die meisten Pfarreien, in denen noch keine Pfarrschulen sind, solche der Iren sind? Daß die besten Pfarr-

schulen die deutschen sind? Daß fast alle Nationen eine oder gar mehrere große, täglich erscheinende katholische Zeitungen haben, nur die überaus zahlreichen Iren und wenigen katholischen Engländer und Schotten keine? Warum die Leisetreterei bei der Erwähnung des „*Faribault-System*“ für die Schulen?

Die Stellung dieser und anderer Fragen ist nur ein Akt der Notwehr gegenüber der einseitigen und sehr übertreibenden Hervorhebung der Bedeutung des irischen Elementes für den Katholizismus in den Vereinigten Staaten. Ich bin der letzte, der die großen Verdienste derselben in dieser Beziehung verkänte; aber ein Historiker muß sich so hoch erheben können, daß die Parteifragen unter ihm stehen und er in die Lage versetzt wird, die Dinge in ihrer Gesamtheit, in ihrem organischen Zusammenhang und richtig zu sehen. Ich mache diese Ausstellungen, um den Verf. dadurch zu veranlassen, daß er die gerügten und ungerügten Mängel in einer neuen Auflage abstelle. Da diese Besprechung schon ziemlich lang geworden ist, so verzichte ich auf ein Eingehen auf die Methode und die Art der Literaturbenutzung in diesem Werke. Beides ist unzulänglich und sollte von Grund aus nach Maßgabe dessen, was der Verf. bei seinen Lehrern in Freiburg unzweifelhaft gelernt, aber ebenso unzweifelhaft nicht angewendet hat, geändert werden.

Rom.

Paul Maria Baumgarten.

Königer, Dr. A. M., Voraussetzungen und Voraussetzungslosigkeit in Geschichte und Kirchengeschichte. [Veröffentlichungen aus dem kirchenhistorischen Seminar München. III. Reihe Nr. 9]. München, Lentner, 1910 (50 S. gr. 8°). M. 1.

In vorliegender, aus einem Vortrag erwachsener Studie bespricht K. die Voraussetzungen historischer Forschung, lediglich referierend und ohne die Absicht, neue Probleme aufrollen zu wollen. Vom Standpunkt einer genetischen Geschichtsbehandlung, die uns das Verständnis vergangener und gegenwärtiger Zeiten durch Analyse ihrer Entstehung und wechselseitigen Beziehungen erschließen will, ergibt sich leicht die Forderung der Voraussetzungslosigkeit als der Losschälung von fremden, das Urteil beeinflussenden Einwirkungen auf den Historiker. Natürlich darf man das Wort „Voraussetzungslosigkeit“ nicht pressen, denn eine solche im absoluten Sinne genommen gibt es nicht und kann es überhaupt nicht geben. Von den philosophischen Normen unseres Denkens darf kein Forscher sich freimachen und die physisch-sozialen (Zeit, Kultur, Rasse, Vaterland, Familie, Partei) sowie die individuell-psychischen Einflüsse (Kunstsinne und Phantasie, Idealismus und Realismus, Optimismus und Pessimismus, harte und weiche Gemütsart, Religion) wird niemand völlig ausschalten in der Lage sein. Es ist aber auch gar nicht nötig, sich ganz davon zu befreien; man muß sich nur bemühen, sie durch geeignete Mittel (reine Absicht, Bewußtsein des eigenen Standpunktes, Anwendung relativer Werturteile) so gut wie möglich zu paralysieren, damit sie ein objektives Urteil nicht unmöglich machen. Da wegen des Einflusses der Religion der Ruf nach Voraussetzungslosigkeit am öftesten und lautesten erhoben wird, so geht K. auf dieses „Hemmnis“ ausführlicher ein. Daß der Geschichtsforscher in der Heranziehung der sämtlichen Quellen- und Literaturbelege voraussetzungslos und unbefangen sein muß, ist selbstverständlich. Den Kern vorliegender Studie bildet zweifellos die Untersuchung der Frage,

ob auch der Kirchenhistoriker für seine Probleme die entwicklungsgeschichtliche Methode, die sich mit Recht in der Profangeschichte durchgesetzt hat, anwenden darf oder ob er nach der dogmatischen Methode arbeiten muß. Nach einem Vergleich beider Methoden, die beide als selbständig und ebenbürtig erfunden werden und von denen jede ihre eigenen Grundlagen und Probleme hat und in sich konsequent ist, kommt er zu dem verständigen Urteil, daß sich die Art der Erforschung der Kirchengeschichte nicht von derjenigen der Profangeschichte zu unterscheiden hat. Man kann dies um so unbedenklicher behaupten, da die entwicklungsgeschichtliche Methode noch lange nicht mit Notwendigkeit eine überirdische, gesetzgeberische Vorsehung ausschließt und die Enzyklika *Pascendi* nicht die historische Methode und den Entwicklungsgedanken, sondern jene falsche Anwendung desselben verurteilt hat, die alles in Werden und zwar in rein natürliches Werden auflöst, ohne eine Offenbarung mit absoluten Wahrheiten anzuerkennen.

Neuß a. Rh.

G. Schwamborn.

Sawicki, Dr. Franz, Professor am Priesterseminar zu Pelplin, Das Problem der Persönlichkeit und des Übermenschlichen. [Studien zur Philosophie und Religion, hrsg. von R. Stölzle]. Paderborn, Schöningh, 1909 (VIII, 446 S. 8°). M. 6.

Stölzles »Studien zur Philosophie und Religion« haben mit der vorliegenden Schrift Sawickis wiederum eine Bereicherung erfahren und zwar — wie wir sofort hervorheben wollen — eine sehr wertvolle. Es war keine kleine Aufgabe, die sich der Verf. gestellt: das ungemein schwierige Problem der Persönlichkeit von seinem Grunde her aufzurollen und unter genauester Rücksichtnahme auf seine gedankliche Bearbeitung in der Geschichte des modernen Geisteslebens einer befriedigenden Lösung entgegenzuführen. Aber S. blieb hinter der selbstgestellten Aufgabe nicht zurück. Sowohl der historische wie der systematische Teil des Buches legen Zeugnis dafür ab, daß der Verf. sein Thema vollkommen beherrscht.

Der Begriff der Persönlichkeit ist sowohl ein metaphysischer als ein ethischer. S. faßt vornehmlich den letzteren ins Auge; es kommt ihm darauf an, in möglichst erschöpfender Weise die Frage zu erörtern, ob und inwiefern die Persönlichkeit ein sittliches Lebensideal genannt werden darf. Da nun Kant es war, der den Begriff der Persönlichkeit erstmals mit voller Bestimmtheit auf das ethische Gebiet übertrug, so nimmt die historische Untersuchung in einer Darstellung der Kantischen Persönlichkeitsethik ihren Ausgangspunkt.

Mit ruhiger, vornehmer Sachlichkeit arbeitet S. die einzelnen Momente der Kantischen Ethik heraus, zeigt, inwieweit dieser Denker dem Persönlichkeitsideal gerecht geworden (so charakterisiert Kant gut und treffend die Persönlichkeit als sittlichen Selbstzweck d. h. der Mensch darf nicht wie eine Sache als bloßes Mittel zur Realisierung fremder Zwecke gebraucht, es darf ihm nicht eine Lebensaufgabe aufgezwungen werden, bei der seine sittliche Eigenbedeutung verloren geht, ferner betont Kant mit Recht die Freiheit des Geistes gegenüber dem Naturmechanismus sowie die Notwendigkeit sittlicher Selbstbestimmung), aber er deckt auch die großen Schwächen, die der Kantische Persönlichkeitsbegriff enthält, auf. Kant faßt das Persönlichkeitsideal rein formal und hat infolgedessen nicht das richtige Verständnis für die Individualität; er vermag ferner die Persönlichkeit nicht in das richtige Verhältnis zur Gottheit zu bringen: der Mensch ist ihm erste und letzte Quelle der Sittlichkeit, absoluter Selbstzweck und autonom schlechthin; die Religion hat keine Stelle in Kants Ethik und infolgedessen auch nicht

das Ideal der gotterfüllten Persönlichkeit. Diese aber ist, wie S. sagt, das „höchste Ideal der Geistesgröße“. So läßt Kants Ethik ein tiefer dringendes Denken ganz unbefriedigt. Das gleiche ist zu sagen von dem Persönlichkeitsideal, wie es in den pantheistischen Systemen eines Fichte des älteren, Hegel, Schleiermacher lebt. Erst die Denker innerhalb des neueren deutschen Theismus haben das große Problem der Persönlichkeit wieder tiefer erfaßt. An erster Stelle ist J. H. Fichte zu nennen. Er definiert die Persönlichkeit als die formale Eigenschaft des Geistes, durch die er allen seelischen wie geistigen Gehalt mit Bewußtsein durchdringen, als den seinigen in eins zusammenfassen und als sein Eigentum sich vindizieren kann. Die Persönlichkeit ist nach Fichte wesentlich Selbstbewußtsein, Selbstmacht und Selbstbesitz des Geistes. Gott ist das höchste Ideal der Persönlichkeit. Im unermüdlichen Kampfe gegen den Pantheismus hat Fichte den Nachweis erbracht, daß die Persönlichkeit ihrem Begriffe nach durchaus keine Schranke bedeutet, infolgedessen mit gutem logischen Rechte Gott als absolute Persönlichkeit bezeichnet werden kann. Der Mensch ist endliche Persönlichkeit. Gott ist der tiefste Quellgrund der aus dem freien Persönlichkeitsleben entspringenden Sittlichkeit. Gott ist zugleich das Endziel des sittlichen Lebens.

Unter den philosophischen Denkern der Gegenwart hat sich, wie man aus S.s Darlegung erkennt, keiner zu dieser klaren, den Pantheismus einerseits, das autonome Sittlichkeitsideal andererseits überwindenden Auffassung des Persönlichkeitsproblems erhoben. Wundt, Paulsen, E. v. Hartmann, Lipps fehlt das volle Verständnis für das Persönlichkeitsproblem. Insbesondere bleibt ihnen die Idee der absoluten Persönlichkeit Gottes fremd, sie sind alle mehr oder weniger Pantheisten. R. Eucken hat, wie ich hinzufüge, von der Geistesarbeit des jüngeren Fichte wohl nicht ganz unbeeinflusst, viel des Trefflichen und Brauchbaren für die Lösung des Persönlichkeitsproblems geleistet, er hat insbesondere das Ungenügen des Pantheismus überzeugend dargetan. Allein zur Höhe des Theismus sich zu erheben ist ihm, wie dies S. dar- tut, nicht gelungen.

Außer der verständnisvollen Würdigung des Persönlichkeitsideals, wie es in dem Dichten und Denken eines Herder, Schiller, Goethe, Carlyle, Emerson lebt, erregt in S.s Buch besonderes Interesse die grundsätzliche Stellung, die er der Philosophie des Übermenschentums gegenüber einnimmt.

Die Hauptrepräsentanten der letzteren sind Stirner und Nietzsche. Des ersten Lebensphilosophie zeigt so recht deutlich, zu welcher furchtbaren Verirrungen die Idee der absoluten Persönlichkeit des Menschen das Denken führen kann. Von jeder Dienstbarkeit, von jeder Unterordnung unter irgendwelches positive Ideal will Stirner den Menschen befreien. Das Ergebnis dieses Versuches ist nicht, wie S. mit Recht hervorhebt, eine ungewöhnliche Erhöhung, sondern eine ungewöhnliche Erniedrigung des Menschen, seine gänzliche Aushöhlung und Degradation zur Stufe der unvernünftigen Wesen. Nietzsche ist wie Stirner extremer Individualist, aber er ringt doch nach einem positiven Lebensideal, seine Philosophie des Übermenschentums bedeutet nicht absolute Negation jedes Ideals, wie dies bei Stirner der Fall ist. Vielmehr ist das, was Nietzsche vorschwebt, die Idee des inneren Wachstums des Menschen zum Vollmenschen durch Emanzipation von allen überkommenen Idealen einerseits, durch schrankenlose, ungehemmte Entfaltung seiner Triebnatur andererseits. Nietzsche will, wie S. mit Recht hervorhebt, nicht weicher Sinnenlust und gieriger Genußsucht das Wort reden, sondern nur das gefördert wissen, was harte Kraft verrät. Damit verflechten sich in das Ideal des Übermenschen manche große und vornehme Züge. Allein die Idee des Übermenschen, wenn sie einen Sinn und eine Berechtigung haben soll, kann eben nie und nimmer durch Betonung des Naturlebens realisiert werden, sondern nur durch Verstärkung des Höchsten und Edelsten im Menschen, des Geisteslebens. „Nur, wer zur Höhe strebt, kann über sich selbst hinauswachsen“, sagt S. mit Recht gegen Nietzsche. Dem Bilde des Nietzsche'schen Übermenschen fehlt der vornehmste Adel: Liebe, Edelmüt und Opfersinn.

Kein Wunder daher, daß vornehmlich diejenigen es sich angeeignet haben, die einen schmutzigen Hedonismus zum Lebensprinzip sich erkoren.

Unter den katholischen Denkern hat nach S.s Meinung Schell das Problem der Persönlichkeit am tiefsten erfaßt. Gott ist nach Schell absolute Persönlichkeit, weil er ewig vollendete Selbstmacht des Geistes ist, erhaben über den Gegensatz von Potenz und Akt, Anlage und Entwicklung. Der Mensch ist eine endliche, bedingte Persönlichkeit. Er hat das Recht und die Befähigung freier Selbstbestimmung, aber er ist nicht absolut frei, sondern in seinen Entschließungen an eine bestimmte, von außen gegebene Natur gebunden. Das tiefste Wesen der menschlichen Persönlichkeit spricht sich nach Schell darin aus, daß sie Vollzugskraft der Wahrheit und Liebe ist. Ihr Lebensziel ist die vollkommene Hingabe an Gott. „Gott gehören heißt Freiheit, Gott dienen heißt herrschen.“ Die Verpflichtung des Menschen Gott gegenüber sichert ihm seine Würde gegen alle Mächte der Welt.

Es läßt sich nicht verkennen, daß Schell eine hohe und hehre Auffassung von der göttlichen sowohl wie von der menschlichen Persönlichkeit hat und daß so manche Einwände, wie sie in neuester Zeit gegen Schells Persönlichkeitsideal ins Feld geführt wurden, auf einer mangelhaften Kenntnis der wirklichen Lehre des verstorbenen Apologeten beruhen. Allein andererseits unterliegt es doch kaum einem Zweifel, daß Schells Gottesbegriff auch recht bedenkliche Momente in sich enthält, die geeignet sind, die hohe Auffassung, die er sonst von Gottes Wesen und Dasein hat, erheblich herabzumindern. Und was den Begriff der menschlichen Persönlichkeit anlangt, so dürfte doch gerade in der Gegenwart die Erörterung der Frage von Interesse sein, mit welchem Rechte man Schell und seiner Schule deterministische Anschauungen zum Vorwurf macht.

Der systematische Teil des Buches beschäftigt sich zunächst mit dem ontologischen Begriff der Persönlichkeit und zeigt dann, mit welchem Rechte dieser auf das sittliche Leben übertragen wird. Im ontologischen Sinn bedeutet Persönlichkeit ein selbstbewußtes, seiner selbst mächtiges Wesen. Wird dieser Begriff voll zur Entfaltung gebracht, so entsteht von selbst der Begriff der sittlichen Persönlichkeit. Diese erscheint dann als Geistesgröße, Geistesfreiheit, Geistesherrschaft, als geistige Individualität und innere Geschlossenheit des Geistes, aber auch als Aufgeschlossenheit für die Nächsten- und Gottesliebe. So ist die Persönlichkeit tatsächlich Ideal für das Diesseits wie das Jenseits, nur daß die Form des Ideals je nach dem Zustande der Vorbereitung oder Vollendung, der Gebundenheit oder der Freiheit eine andere ist. Hier ein mühsames Ringen um die Freiheit des Geistes unter heftigem Widerstreben der Sinnlichkeit und unter dem harten Druck der materiellen Bedürfnisse des Tages, im Jenseits dagegen lichte Freiheit und ungehinderte Betätigung im Dienste der Güter des Geistes allein, hier ein Schein rätselhaft und wie im Spiegel, dort der Besitz der unverhüllten Wahrheit, ein Schauen wie von Angesicht zu Angesicht.

Beachtet man, daß die Persönlichkeit ihr Lebensziel tatsächlich in sich selbst hat, so kann sie wohl als Selbstzweck bezeichnet werden. S. weiß wohl, welchen Mißdeutungen der Satz: „Die menschliche Persönlichkeit ist Selbstzweck“ ausgesetzt sein kann. Deshalb legt er mit einläßlicher Gründlichkeit

dar, was damit eigentlich gesagt sein soll. Die menschliche Persönlichkeit ist „Selbstzweck“ soll gar nichts anderes heißen als sie hat das Recht, in aller Lebensarbeit auch für sich einen Gewinn anzustreben und sie darf unter keinen Umständen als bloßes Mittel einem anderen Zwecke geopfert werden. Sie ist durchaus nicht absoluter Selbstzweck; dies ist nur die göttliche Persönlichkeit. Die geschöpfliche, endliche Persönlichkeit hat den einen Mittelpunkt ihres Daseins in sich, ein zweiter, nach dem sie mit ihrem ganzen Sein gravitiert, liegt außerhalb ihrer, sie gleicht in Wahrheit dem Planeten, der sich um die eigene Axe bewegt und zugleich um die Sonne kreist. Gerade der christlichen Ethik ist der Gedanke des Selbstzweckes der menschlichen Persönlichkeit nicht fremd. Sie erkennt die Endlichkeit und Bedingtheit des Menschen nicht, aber innerhalb dieser Grenzen erschließt sie ein Ideal, das an Erhabenheit nicht mehr überboten werden kann. Durch Verdemütigung, Entsagung und Selbstverleugnung wird der Geist emporgetragen zu den fernsten Höhen des Geisteslebens. Die christliche Religion erweist sich somit als eine geistige Macht, die auch dem tiefsten Sehnen unserer Zeit entgegenkommt. Es ist so, wie S. sagt: Die Menschheit unserer Tage ringt nach einer Religion, die volle Erschließung aller im Innern des Menschen verborgenen Schätze verheißt und verbürgt — kurz, sie verlangt nach einer Persönlichkeitsreligion. Solche Religion ist nur das Christentum. Es bleibt die Heimat der höchsten Menschheitsideale.

Aus dieser unserer Inhaltsangabe dürfte ersichtlich geworden sein, welch eine Fülle tiefer und trefflicher Gedanken Sawickis Buch enthält. Es ist uns keine Schrift bekannt, welche das Problem der Persönlichkeit in einer so umfassenden und geschickten Weise behandelt hätte wie dieses mit einer seltenen Klarheit und Eleganz der Sprache geschriebene Werk. Wohl sind wir nicht so optimistisch, zu erwarten, daß S.s Ausführungen allüberall uneingeschränkten Beifall und volles Verständnis finden werden. Aber daran zweifeln wir nicht, daß jeder, der auf Grund eigener Studien weiß, mit welchen Schwierigkeiten eine gerechte und allseitige Würdigung moderner Geistesarbeit verknüpft ist, dem gelehrten Autor hohe Anerkennung für seine mühevollen Arbeit zollen wird.

Dillingen a. D.

K. Chr. Scherer.

Cathrein, Victor, S. J., Recht, Naturrecht und positives Recht. Eine kritische Untersuchung der Grundbegriffe der Rechtsordnung. Zweite, beträchtlich vermehrte Auflage. Freiburg, Herder, 1909 (VII, 327 S. 8°). M. 4.

Cathreins Schrift hat alle Ursache, daß sie trotz der wenig lebenswürdigen Aufnahme, die ihr vielfach auf juristischer Seite zuteil geworden ist, sich die Freiheit nimmt, ungeniert noch einmal vor das Publikum zu treten, in einem gefälligeren Gewande, als das erste Mal, und inhaltlich nicht unbedeutend ergänzt. Seit dem Erscheinen der 1. Auflage haben namhafte Rechtsphilosophen neue Versuche gemacht, Wesen und Ursprung des Rechts zu erklären; hoch über den Wegen rechtspositivistischer und naturrechtlicher Auffassung suchten sie (Stammler, Löning) mittels der Aviatik eines formalen Apriorismus der Lösung des Problems näher zu kommen. C. hat in der vorliegenden Auflage über diese Versuche berichtet und sie zu würdigen versucht (S. 164—180). Neu ist auch der Überblick über das Naturrecht bei den orientalischen Völkern des Altertums (S. 181—185) und die Auseinandersetzung mit katholischen „Gegnern des Naturrechts“ (211—214). Neben dem bedeutendsten, dem Wiener Kanonisten R. v. Scherer hätte wohl auch F. X. v. Linse nmann genannt werden sollen, den v. Scherer selbst als eine erwähnenswerte Ausnahme unter den Theologen bezeichnet. Dann folgen Chr. Meurer, J. Scherwing

und L. v. Savigny. Die Abwehr des Verf. gegenüber der absprechenden und oberflächlichen Rezension der 1. Auflage seiner Schrift durch den letztgenannten Rechtslehrer ist scharf, aber berechtigt.

Bei Darlegung des Verhältnisses der positiven Gesetze zum Naturrechte (S. 227) hätte klarer hervorgehoben werden sollen, daß eine dritte Art positiver Satzungen weder notwendige Schlußfolgerung, noch nähere Bestimmung (Prägung) von einer naturrechtlichen Forderung darstellen, vielmehr in keinerlei inhaltlichen, sondern nur in einem formalen Zusammenhang mit dem Naturrecht steht, insofern es sich um indifferente Dinge handelt, die das positive Gesetz *rationabiler* zum Gegenstand einer Forderung oder eines Verbotes macht. — Sicher wäre es auch vielen Lesern nützlich gewesen, die Stellungnahme der Rechtspositivisten zum Fall eines Konfliktes zwischen positivem Recht und Sittengesetz an der Hand der modernen rechtsphilosophischen Literatur in ihrer Ratlosigkeit und Unzulänglichkeit noch eingehender beleuchtet zu sehen.

Straßburg.

Karl Böckenhoff.

Treitz, Jacob, Der moderne Gewerkschafts-Gedanke vom Standpunkte der Vernunft und Moral. Trier, Paulinusdruckerei, 1909 (112 S. 8°). M. 1,50.

Der Generalsekretär der Trierer Arbeitervereine bietet mit diesem Werke gleichsam ein Glaubensbekenntnis seines Verbandes. Die moderne Gewerkschaftsbewegung wird zum Gegenstande einer Untersuchung gemacht im Sinne des Berliner Gesamtverbandes deutscher Arbeitervereine, wie sie durch die scharfe Stellungnahme dieses Verbandes gegen die christlichen Gewerkschaften schon hinreichend bekannt geworden ist.

Ich bedauere, sagen zu müssen, daß m. E. die Arbeit nicht dem Frieden dient. Verf. verwirft die ganze moderne Gewerkschaftsbewegung, nicht bloß die sozialdemokratische, auch die christliche. Die modernen Gewerkschaftsorganisationen gehen von falschen Grundsätzen aus, von dem Grundsatz, daß die Arbeit Ware sei, daß Fragen der Sittlichkeit und des Rechtes durch Anwendung von Gewalt zu entscheiden seien. Es läßt sich gewiß nicht leugnen, daß die Gewerkschaftsbewegung manches gezeitigt hat, was vor dem Forum des Rechtes nicht bestehen kann; aber das rechtfertigt m. E. doch noch nicht die Stellungnahme des Verfassers. Auch die besten Institutionen sind von Mängeln nicht frei. Will man diese, wie es hier bei der Gewerkschaftsfrage vom Verf. geschieht, systematisch aufsuchen und zusammenstellen, wird man kaum zu einem gerechten Urteil über sie kommen können. Es dient gewiß nicht zur Beruhigung der Geister, daß Verf. diesen Weg beschritten hat. Die Gewerkschaftsbewegung läßt sich in ihrer grundsätzlichen Berechtigung auch begründen, wenn man nicht auf dem Standpunkt steht, daß Arbeit Ware ist, daß Macht vor Recht gehe. Daß aber auch dem Rechte der Zwangscharakter eigentümlich ist, und daß bei Vertragsverhältnissen zumal in dem modernen Arbeitsvertrage auch Machtverhältnisse mitsprechen und immer mitsprechen werden, wird auch vom Verf. nicht geleugnet werden können.

Meines Erachtens hätte die Arbeit auch der wissenschaftlichen Klärung der Gewerkschaftsfrage mehr Förderung gebracht, wenn sie nicht die gekennzeichnete einseitige Tendenz verfolgte. Die fünf ersten Kapitel beschäftigen sich wesentlich mit der

Darstellung der Ansicht Brentanos über das Wesen der Arbeit und des Arbeitsvertrages und einer kritischen Würdigung derselben. Es muß anerkannt werden, daß nicht ohne Geschick und Vertrautheit mit der in Frage kommenden Literatur die materialistische Auffassung von der Arbeit als Ware zurückgewiesen wird. Aber die Ausführungen bleiben doch im wesentlichen nur negative Kritik; die positive Seite der Gewerkschaftsfrage findet zu wenig Berücksichtigung. Es handelt sich bei Abschluß des Arbeitsvertrages um Wahrung der persönlichen Menschenwürde des Arbeiters, um seine Stellung im Produktionsprozesse, um die Feststellung des gerechten Arbeitslohnes. Jeder einzelne Punkt wäre einer eingehenden positiven Würdigung wert gewesen. Dem Schutze dieser Rechte dient die gewerkschaftliche Organisation; sie kann, wenn sie ihre Aufgabe erfüllen will, auf eine wirtschaftliche Machtentfaltung nicht verzichten. Damit wird indes nicht der Gewalt das Wort geredet. Die Gewalt steht vielmehr im Dienste des Rechtes. Durch bloße Verkündung der Grundsätze des Rechtes und der Sittlichkeit ist diesen die Anerkennung und Verwirklichung noch nicht beschieden.

Verf. hätte aber auch dem kollektiven Arbeitsvertrage eine größere Aufmerksamkeit widmen müssen. Er ist mit der Entwicklung des kapitalistischen Industrialismus spontan zur Anwendung gekommen und gewinnt noch immer mehr an Einfluß; ein Beweis, daß er einem Bedürfnisse entspricht, daß er aus den Verhältnissen heraus gewachsen ist. Es wäre nicht bloß von wissenschaftlichem, sondern auch von praktischem Interesse gewesen, den wirtschaftlichen und sozialen Ursachen desselben nachzugehen. Der kollektive Arbeitsvertrag bietet in der Tat das einzige Friedensinstrument auf dem Boden von Sittlichkeit und Recht; er hat aber die gewerkschaftliche Organisation zur Voraussetzung. Wer die Gewerkschaftsfrage behandeln will, ohne den kollektiven Arbeitsvertrag zu würdigen, ist nicht zum innersten Kern der Gewerkschaftsfrage vorgedrungen.

Die beiden letzten Kapitel befassen sich mit der sittlichen Würdigung des Streiks und den Forderungen der christlichen Moral für die Lösung der Arbeiterfrage. Verf. beklagt sich, daß die wissenschaftliche Moraltheologie diese Fragen bisher stiefmütterlich behandelt hat. Er hätte dann aber die Gelegenheit ergreifen sollen, das Versäumte gründlich nachzuholen. Soweit ich es übersehen kann, hat er aber nichts bei der sittlichen Würdigung des Streiks angeführt, was nicht andere schon vorher darüber gesagt haben. Die absolute Verwerflichkeit des Streiks kann er aber auch nicht beweisen. Im übrigen möchte ich Verf. nur aufmerksam machen auf das, was Pesch im 2. Bande seines Lehrbuchs der Nationalökonomie S. 784 über das staatliche Schiedsgericht mit Zwangsgewalt und Biederlack über Arbeiterausstände in der Zeitschrift für kath. Theol. 1910, 2, S. 286 ff. sagt.

Die Gewerkschaftsfrage ist eine große Frage der Gegenwart. Von ihrer glücklichen Lösung wird zu einem guten Teile das wirtschaftliche und sittliche Wohl der Arbeiter bedingt sein.

Fulda.

V. Thielemann.

Scaglia, P. Sisto, O. C. R., I „Novissimi“ nei monumenti primitivi della chiesa. Roma, Federico Pustet, 1910 (99 S. 12^o). L. 1,60.

Krebs, Dr. E., Kaplan am deutschen Campo Santo, Unterm Petersdom. Wanderungen durch die vatikanischen Grotten. Regensburg, Pustet, 1910 (104 S. 12^o). M. 1,20.

Zwei Werkchen über Denkmäler des unterirdischen Rom.

1. Unter „*Novissimi*“ versteht der Verf. das, was ich in meinem 1900 erschienenen Beitrag zur monumentalen Eschatologie als Jenseitsdenkmäler anspreche. Die anregend geschriebene und passabel illustrierte Schrift behandelt in anspruchsloser Form jene Gruppe von altchristlichen Monumenten, welche das Leben nach dem Tode: Gericht, Auferstehung, *vita beata* und *communio sanctorum* beleuchtet. Außeritalische Denkmäler — ich denke speziell an den Orient und vor allem an die für

derartige Fragen gar nicht hoch genug zu bewertenden koptischen Sepulkralstelentexte — kommen kaum zur Geltung, die Eschatologie der Aberkiosinschrift wird nur angedeutet, die deutsche Fachliteratur nicht verwertet und auch die italienische kommt m. E. zu kurz, vergebens wird man z. B. unter den vielen Zitaten nach dem Namen Marucchi suchen.

2. K.s Führer durch die vatikanischen Grotten präsentiert sich schon der äußeren, handlichen Ausstattung nach vorteilhaft und kommt einem wirklichen Bedürfnis entgegen. Denn immer größer wird die Zahl derer, denen es vergönnt ist, in die früher fast unzugängliche Gruftkirche des Petersdoms hinabzusteigen, wo neben herrlichen Skulpturen und Inschriften altchristliche Sarkophage und Mosaiken, Gräfte von Päpsten und Großen des Mittelalters, darunter in der „deutschen Ecke“ die Gräber Kaiser Ottos II und Gregors V, das Interesse fesseln. Kein kunstverständiger Romfahrer wird den Besuch dieses unterirdischen Museums von Rang unterlassen, welches der Verfasser mit Liebe, Sachkunde und in gewandter Sprache beschreibt. Den „Wanderungen“ wäre im Interesse des internationalen Reisepublikums eine englische Ausgabe zu wünschen.

Frankfurt a. M.

C. M. Kaufmann.

Pinder, Wilhelm, Deutsche Dome des Mittelalters. Mit 96 ganzseitigen Abbildungen. 1. bis 30. Tausend. Düsseldorf und Leipzig, Karl Robert Langewiesche, ohne Jahreszahl (122 S. Lex. 8^o). M. 1,80.

Die Schrift ist gewissermaßen eine Ergänzung zu dem im vorigen Jahrgange Sp. 347 angezeigten Werke Max Sauerlandts über deutsche mittelalterliche Plastik. Vornehm ausgestattet und zu einem Preise, welcher sie weitesten Kreisen zugänglich macht, gewährt sie an der Hand eines guten, aber gar zu dürftigen Textes Einblick in den Wald monumentaler, heimischer Dome. Der besondere Wert liegt auch diesmal im ausgewählten Anschauungsmaterial. Den sechsundneunzig vollseitigen Innen- und Außenansichten liegen großenteils Aufnahmen der kgl. preußischen Meßbildanstalt in Berlin zugrunde, die es bereits auf ein Material von über 13 000 Platten deutscher Architekturwerke gebracht hat. Der Verlag gedenkt weitere, den verschiedenen Gebieten der Kunst des deutschen Mittelalters gewidmete Bändchen folgen zu lassen.

Frankfurt a. M.

C. M. Kaufmann.

Kleinere Mitteilungen.

Der »Jahresbericht der Görresgesellschaft für das Jahr 1909« läßt einen erfreulichen Einblick in die Wirksamkeit dieses für das kathol. Deutschland so überaus nützlichen Vereins tun. Sind doch abgesehen von den 3 regelmäßigen jährlichen Vereinsnachrichten nicht weniger als 10 Druckwerke aus dem Gebiete der Geschichte, der Rechts- und Sozialwissenschaften, darunter der 2. Band der 3. Auflage des Staatslexikons, vom Verein veröffentlicht worden; 6 andere wissenschaftliche Arbeiten befinden sich in Druck. Dazu kommt die Unterstützung gelehrter Unternehmungen wie des Historischen Jahrbuches, der Abteilung für Geschichte und Kultur des Altertums, des Philosophischen Jahrbuchs, des Römischen Institutes mit seinen vielfachen bedeutsamen Arbeiten, des Orientalischen Institutes, das eine erst vorbereitende Tätigkeit in Jerusalem begonnen hat, der naturwissenschaftlichen Sektion u. a. Leider übersteigen infolge der größeren

Inanspruchnahme die Ausgaben für 1909 wieder die Einnahmen und ist daher zu wünschen, daß noch mehr wie bisher auf den Verein für außerordentliche Zuwendungen und Legate aufmerksam gemacht werde. Die Redaktion des Jahresberichts würde es freudig begrüßen, wenn ihr für die Vereinsschriften Manuskripte angeboten würden, in denen weitere Kreise interessierende aktuelle Fragen gemeinverständlich auf Grund der neuesten Forschung behandelt werden, z. B. aus dem Gebiete der überraschenden geographischen Entdeckungen des Jahres 1909 (Sven Hedin, Peary, Shackleton). — Nach Berichten über die Regensburger Generalversammlung und die Vorstandssitzungen folgt der Wortlaut der Rede, die Dr. Freiherr von Hertling in der Eröffnungssitzung zu Regensburg am 5. Okt. 1909 über alte und neue Philosophie gehalten hat. Ausgehend von dem ehemaligen Regensburger Bischof Albertus Magnus und seiner Stellung in der Scholastik behandelt hier der erste Vorsitzende des Vereins in seiner lichtvollen, klaren Weise die Bedeutung der scholastischen Philosophie für die nachfolgende und insbesondere für unsere Zeit. In unserer unruhigen Gegenwart, in der das philosophische Interesse wieder erwacht zu sein scheint und bald von Kant, bald von einer vertieften psychologischen Betrachtung das Heil erwartet wird, tut eine grundsätzliche Orientierung mehr denn je not, und so kann mit Recht auf die verdienstvolle Aufgabe hingewiesen werden, die Grundgedanken der Scholastik zu immer neuer lebensvoller Ausgestaltung zu bringen.

»Nazianzenica. Scripsit Joannes Sajdak« (Aus »Eos« XV (1909) 2, S. 123—129). Verf. weist eine Anzahl bisher nicht identifizierter Zitate aus Gregor von Nazianz nach bei Maximus Planudes (Aesopausgabe, Exzerpte in der Byzant. Zeitschrift 1901, S. 93—103) und in den *Ἀποφθέγματα ἁγίων θεολόγων πατέρων* (ed. Boissonade, *Anecdota Graeca* I S. 109 ff.). Ferner zeigt er, daß der von Mercati (*Varia sacra* I S. 86 ff.) edierte Brief eines Gregor (vgl. Theol. Revue 1903, Sp. 478) mit Epist. 238 Gregors von Nazianz identisch ist, und gibt Erläuterungen zu seinem Inhalte.

»Aus dem Haushalt des ermländischen Bischofs und Kardinals Andreas Bathory (1589—1599)« macht Prof. Dr. Jos. Kolberg (Braunsberg, Heynes Buchdruckerei, 1910, 31 S. 8°) auf Grund eines Bandes Rechnungen des bischöflichen Archives in Frauenburg Mitteilungen, die um so dankenswerter sind als sonst die ermländischen Archive nur spärliche Nachrichten über Regierungshandlungen jenes Kirchenfürsten enthalten. Hier erfahren wir von mehreren Reisen des eigenartigen Mannes, der als nachgeborner Fürstensohn aus Siebenbürgen auf die ermländische Kathedra verpflanzt wurde, und lernen die genauesten Einzelheiten von dem Aufwande kennen, den er während der 10 Jahre, da er die Leitung der Diözese in seiner Hand hielt, liebte. Als er im Kampfe um den Besitz eines weltlichen Thrones ein jähes blutiges Ende fand, wurden dementsprechend große Schulden offenbar.

»Hanny Brentano, Amalie Fürstin von Gallitzin. Mit zwölf Bildern. Freiburg, Herder, 1910 (X, 153 S. 8°). Geb. M. 2,50.« — In der immer breiter flutenden Frauenbewegung sucht die Frau „nach Vorbildern, die ihr in ihrem Streben zur Richtschnur, zur Ermunterung und Ermutigung dienen könnten, deren Persönlichkeit und Wirken ihr ein Ansporn sein sollten, ihnen nachzueifern im Ringen nach allem Guten, Großen und Schönen. Der Frauenwelt eine Reihe solcher Vorbilder vorzuführen“, hat Herder eine Biographien-Sammlung »Frauenbilder« in Aussicht genommen, dessen 1. Bändchen in vornehmer Ausstattung und unter dem Geleite von zwölf feingetönten Einschaltbildern gerade ausgegeben worden ist. Das wohl durchgearbeitete Lebensbild der Fürstin von Gallitzin gibt den Maßstab für die Beurteilung des neuen Herderschen Planes ab, der aufs neue zeigt, daß der Verlag den Finger am Pulsschlage der Zeit hat. Hanny Brentano hat in ihrer sympathischen Art die Heldin dem Lesepublikum vor allem menschlich näher gebracht, um den eigentlichen Zweck der Sammlung voll zu erreichen. Ich glaube, eine solche Darbietung bedarf nicht vieler Empfehlung; die gediegene Arbeit und die geschmackvolle Ausstattung werden dem Büchlein in Bälde einen großen und vor allem dauernden Absatz sichern.

Von dem amtlichen Bericht über den vorigjährigen Kölner Eucharistischen Kongreß ist eine neue, hauptsächlich für deutsche Leser bestimmte Ausgabe erschienen: »Zwanzigster Internationaler Eucharistischer Kongreß in Köln vom 4. bis 8. August 1909. Sonderabdruck des amtlichen deutschen Berichtes.

Köln, Kommissionsverlag von Bachem, 1909 (XII, 480 S. gr. 8° mit Abbildungen). M. 3,50; geb. M. 4,50.« Die Fortlassung der fremdsprachlichen Tagungsberichte und die Anwendung komprimierten Druckes hat es ermöglicht, die Seitenzahl um mehr als die Hälfte zu vermindern und so dieses herrliche Gedenkbuch zu billigem Preise weiten Kreisen zugänglich zu machen. Ein kurzes Geleitwort Sr. Eminenz des Kardinals Fischer und ein Schlußwort des Lokalkomitees heben den hohen Wert des Buches treffend hervor. Es ist „ein in der religiösen Literatur unserer Tage und unseres Volkes seltenes, wohl einzig dastehendes Denkmal, insofern dasselbe ausschließlich dem größten Geheimnisse unseres Glaubens gewidmet, einheitlich in umfassendster und vielseitigster Darstellung bei größter Mannigfaltigkeit in Inhalt und Form“ eine wahre Fülle von theoretischer Unterweisung und praktischer Anregung gibt. Der Seelsorger findet reichen Stoff zur Betrachtung und zur Predigt über das hehre Geheimnis und fruchtbare Anleitungen, die Andacht zum eucharistischen Heilande zum Segen seiner Gemeinde zu fördern. Jedem Leser bietet sich eingehende Belehrung, Vertiefung und Belebung des Glaubens; freudiger Anschluß an das Sakrament der Liebe, innige Verehrung desselben, Verinnerlichung und Erhebung des christlichen Lebens werden die Früchte bedachtsamer Lektüre sein, und gerne wird namentlich der Teilnehmer an dem Kongresse dadurch die erhebenden Eindrücke jener Tage wieder und wieder auffrischen.

»Dr. Ottokar Prohászka, Bischof von Stuhlweißenburg, Die Liebe bis ans Ende. Gedanken über die Eucharistie. Kempten und München, Jos. Kösel, 1910 (120 S. 12°). Geb. M. 1,20.« — Dies Büchlein des Stuhlweißenburger Oberhirten zählt zu den erfreulichen Erscheinungen auf dem Gebiete der eucharistischen Andachtsliteratur. Es ist ein Teil seiner »Betrachtungen über das Evangelium«, aus dem Ungarischen durch die Baronin Rosa von der Wense in flüssiges Deutsch übertragen. Die übrigen Teile des Werkes sollen in Übersetzung folgen. Nur kurze, aber gehaltvolle und gut gegliederte Betrachtungen bietet der Verfasser, der neben bekannten Gedanken auch seltener verwandte Gesichtspunkte vorlegt und die Moderne gelegentlich apologetisch wertet. So müssen selbst Nietzsche und Tolstoi als Zeugen für die Sehnsucht der Menschenseele nach Gott ihm dienen. Wie originell mutet das Kapitel an: »Die Eucharistie ist unser beständiges Ostern und Pfingsten, unser Feiertag« und der psychologische Schlußabschnitt: »Die Stimmung des letzten Abendmahles, welche in der Eucharistie fortlebt!«. — Die vornehme Ausstattung — Kapitel u. Überschriften sind in Rotdruck gehalten und als Bildschmuck ist der Christuskopf aus dem letzten Abendmahl Leonardo da Vincis beigegeben, — machen das Büchlein zu Geschenkwegen sehr geeignet.

C. S.

»Theologischer Jahresbericht. Abt. VII: Kirchliche Kunst. Leipzig, Heinsius, 1909. M. 5,50.« — G. Stuhlfauths Rundschau über die immer schwerer zu überblickende Publizistik auf dem Gebiete der kirchlichen Archäologie und Kunst in diesem Jahresbericht ist längst zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel für alle Interessenten geworden, nicht am wenigsten auch im Hinblick auf die moderne Kirchenkunst.

C. M. K.

»Baumgartner, Alex., S. J., Die Stellung der deutschen Katholiken zur neueren Literatur. Erstes bis fünftes Tausend. Freiburg i. Br., Herder, 1910 (VI, 86 S. 8°). M. 1. — Die Schrift des gefeierten Altmeisters auf dem Gebiete der katholisch gerichteten Literaturgeschichtsschreibung fesselt von der ersten bis zur letzten Seite. In dem rastlos auf- und abwogenden Literaturstreite der Gegenwart ist die Stimme B.s zweifellos eine gewichtige. Die Broschüre enthält drei Aufsätze, die in den Laacher Stimmen kürzlich veröffentlicht sind, aber auf Wunsch durch Separatabdruck weiteren Kreisen zugänglich gemacht wurden. In der Einleitung entwickelt B., wie er zur Abfassung der Aufsätze kam, und betont, daß sie kein abgerundetes Ganzes bieten, aber doch nach seiner Auffassung hinlänglich über die zwei wichtigsten Schriften in der Literaturkontroverse (von Muth und Kralik) orientieren. — Die Leser werden freilich sich je nach der Richtung, der sie angehören, ihr Urteil bilden, vielleicht ihr bisheriges Urteil verschärfen oder modifizieren. Die Anhänger der Grlarichtung werden in der Schrift eine befreiende Tat und ein Wort der Erlösung finden, die Gegenseite wird manche Bemerkungen zu schroff, manche Ausführungen nicht beweiskräftig genug finden und den Weg der Frobergerschen Broschüre bevorzugen. — Auf S. 20 finden sich die zutreffenden Worte der

Wiener Erklärung: „Jede Kritik, selbst die herbste, die rücksichtsloseste, ist berechtigt und heilsam, sie ist eine willkommene und notwendige Mitarbeit an aller positiven Kulturarbeit, wenn sie sachlich ist.“ Die Kritik B.s ist allerdings sehr herb, aber sie will der guten Sache, der Wahrheit dienen. Verkennen läßt sich nicht, daß Muth durch seine Kritik P. Kreitens und Bemerkungen über die Laacher Stimmen früher und jetzt Mitglieder des Jesuitenordens gereizt hat. P. B. und P. Scheid sind ihm freilich nicht unsympathisch. Aber B. hat doch das Wort genommen, um zu zeigen, daß auch er den Standpunkt des Hochlands für verfehlt hält. Nicht ästhetische Detailfragen (z. B. Romantechnik, Stil) will er erörtern, sondern auf die religiös-sittlichen Prinzipien Gewicht legen. Der erste Aufsatz ist gegen Muth und seine letzte Broschüre gerichtet, der zweite tritt für Kralik und seine Schrift »Die katholische Literaturbewegung der Gegenwart« ein, der dritte erörtert die Stellung der katholischen Kirche zur Literatur historisch und prinzipiell.

C. S.

Bücher- und Zeitschriftenschau.*)

Biblische Theologie.

- Sourdille, C., *Hérodote et la Religion de l'Égypte*. T. 1. Paris, Leroux, 1910 (XVI, 420 p. 8°).
- Wilbers, H., *De Mesazuil* (Studien 73, 1910, bl. 446–465).
- Langdon, S., *A reconstruction of a part of the Sumerian text of the seventh tablet of Creation, with the aid of Assyrian commentaries* (Proceed. of the Soc. of Bibl. Archaeol. 1910, 3, p. 115–123; 4, p. 159–167).
- Pilster, W. T., *A legal episod in ancient Babylonian family life* (Ebd. 3, p. 81–92; 4, p. 129–142).
- Zimmern, H., *Gilgameš-Omina u. Gilgameš-Orakel* (Z. f. Assyriol. 24, 1910, S. 166–171).
- Frank, C., *Zu babylonischen Beschwörungstexten* (Ebd. S. 157–165).
- Risch, *Die deutschen Bibeldrucke von 1522–1546* (Studierstube 1910, 4, S. 221–223).
- Arnaudet, L., *Genèse et Science. La Matière vivante. Son travail dans l'univers*. Paris, Bloud, 1910 (139 p. 8°).
- Ude, J., *Die Erschaffung der Welt*. [Glaube u. Wissen 25]. Kevelaer, Butzon & B., 1910 (96 S. 8°). M. 0,50.
- Minjon, E., *Die dogmat. u. literar. Grundlagen zur Erklärung der bibl. Schöpfungsberichte* (Katholik 1910, 3, S. 161–182; 5, S. 345–363; 6, S. 409–434).
- Eberharder, A., *Textkritische Bemerkungen zu Ex. 22, 1–3* (Vulg. 22, 2–4) (Theol. u. Gl. 1910, 6, S. 485–487).
- Schultz, W., *Das Flies des Gideon* (Orient. Lit.-Z. 1910, 6, Sp. 241–251).
- Jansen, A., *Judiths Gebet* (Jdt. 9, 2–14) (Theol. u. Gl. 1910, 6, S. 441–449).
- Driver, S. R., *The method of studying the Psalter* (Expositor 1910 Jan., p. 20–41; Febr., p. 114–131; March, p. 217–227; April, p. 348–357; June, p. 507–524).
- Margoliouth, G., *Isaiah and Isaianic* (Ebd. June, p. 525–529).
- Besson, E., *Introduction au prophète Sophonie*. Paris, Fischbacher, 1910 (87 p. 8°).
- Rothstein, J. W., *Die Nachtgesichte des Sacharja. Studien zur Sacharjaprophete u. zur jüd. Geschichte im 1. nachexil. Jahrh.* Leipzig, Hinrichs, 1910 (IV, 219 S. 8°). M. 6.
- Torrey, Ch. C., *Ezra Studies*. Chicago, Univ. Press, 1910 (XV, 346 p. 8°). \$ 1,50.
- Barrelet, J., *Un pont de l'ancien au N. Test. Les Apocryphes et les Pseudoépigraphes* (Rev. de Théol. et de Philos. 1910 janv.-avril, p. 5–38).
- Chwolson, D., *Beiträge zur Entwicklungsgeschichte des Judentums von ca. 400 v. Chr. bis ca. 1000 n. Chr.* Leipzig, Haessel, 1910 (VII, 63 S. 8°). M. 1,50.
- Bertholet, A., *Das Ende des jüd. Staatswesens. Vorträge*. Tübingen, Mohr, 1910 (VII, 165 S. 8°). M. 2.
- Peake, A. S., *A Critical Introduction to the New Testament*. Boston, Houghton Mifflin, 1910 (242 p. 8°). \$ 0,75.
- Murillo, L., *El método histórico en la interpretación de los Evangelios sinópticos IV–VI* (Razón y fe 1910 abril, p. 413–421).
- Dobschütz, E. v., *The Eschatology of the Gospels* (Expositor 1910 Febr., p. 97–113; March, p. 193–209; April, p. 333–347; May, p. 398–417).

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken mit Herr Kaplan Dr. Schuler-Berlin und Herr Dr. Weber-Münster.

- Zahn, Th., *Das Evangelium des Matthäus, ausgelegt*. [Komm. z. N. T. 1]. 3. Aufl. Leipzig, Deichert, 1910 (X, 724 S. gr. 8°). M. 14,50.
- Kamenetzky, A. S., *Notes sur Jesus dans les sources juives* (Rev. des Etud. Juiv. 1910 avril, p. 277).
- Herrmann, E., *Eine tripolitanische Jesuslegende* (Reformation 1910, 11, S. 161–165).
- Kreuser, M., *Christus u. die Kirche in pädagog. Beleuchtung*. [Frankf. zeitg. Brosch. 29, 9]. Hamm, Breer & Th., 1910 (30 S. gr. 8°). M. 0,50.
- Horneffer, E., *Jesus im Lichte der Gegenwart*. Leipzig, Verlag Die Tat, 1910 (36 S. gr. 8°). M. 0,50.
- Lombard, E., *Le parler en langues et ses conditions psychologiques* (Rev. de Théol. et de Philos. 1910 janv.-avril, p. 39–86).
- Margoliouth, D. S., *Studies in the Sermon of the Mount* (Expositor 1910 Jan., p. 42–50; Febr., p. 143–152; March, p. 210–217; April, p. 357–366).
- Driessen, E., *Aanteekeningen op de H. Evangelien en de Handelingen der Apostelen* (Nederl. kath. stemmen 1910 maart, bl. 76–83).
- Stern, L. Chr., *Epistolae b. Pauli glosatae glosa interlineali*. Irisch-latein. Codex Würzburger Universitätsbibliothek. In Lichtdr. hrsg. m. Einleitg. u. Inhaltsübersicht. Halle, Niemeyer, 1910 (36 Taf. m. XXXVI S. Text). Geb. M. 40.
- Llewellyn Davies, J., *St. Paul's beliefs: some reconciliations* (Expositor 1910 March, p. 254–263).
- Vischer, E., *Der Apostel Paulus u. s. Werk*. [Aus Natur u. Geisteswelt 309]. Leipzig, Teubner, 1910 (IV, 143 S. 8°). M. 1.
- Vanbeck, A., *La discipline pénitentielle dans les écrits de saint Paul* (Rev. d'hist. et de litt. rel. 1910, 3, p. 241–251).
- Bachmann, Ph., *Der 1. Brief des Paulus an die Korinther*. 2. Aufl. [Komment. z. N. T., hrsg. v. Th. Zahn, 7]. Leipzig, Deichert, 1910 (VI, 480 S. gr. 8°). M. 9.
- Emmet, C. W., *Galatians the earliest of the Pauline Epistles* (Expositor 1910 March, p. 242–254).
- Harnack, A., *Das Problem des 2. Thessalonicherbriefs* (Sitzungsber. d. k. Preuß. Akad. d. Wiss. 1910, S. 560–578).
- Ramsay, W. M., *Historical Commentary on the first Epistle to Timothy* (Expositor 1910 Febr., p. 172–187; April, p. 319–333; May, p. 433–440).
- Mayor, J. B., *Hort's posthumous Commentary on St. James* (Ebd. June, p. 548–568).
- Hartmann, R., *Zur Siedlungskunde des westjordan. Gebirgslandes* (Geogr. Z. 1910, 4, S. 177–186).
- Klein, S., *Bemerkungen zur Geographie des alten Palästina* (Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Jud. 1910, 1/2, S. 14–27).
- Berto, P., *Le Temple de Jérusalem* (Rev. des Etud. Juiv. 1910 janv., p. 14–35; avril, p. 161–187).
- Kohl, H., *Kasr Firaun in Petra*. Leipzig, Hinrichs, 1910 (IV, 43 S. m. 39 Abbild. u. 12 Taf.). M. 16.
- Schlatter, A., *Wie sprach Josephus von Gott?* [Beitr. z. Förd. christl. Theol. XIV, 1]. Gütersloh, Bertelsmann, 1910 (82 S. 8°). M. 1,80.

Historische Theologie.

- Koeniger, A. M., *Voraussetzungen u. Voraussetzungslosigkeit* s. oben Sp. 343.
- Bensow, O., *Die Bedeutung der Religionsgeschichte für die Theologie* (Geisteskampf d. Gegenw. 1910, 6, S. 205–213).
- Schrijner, J., *Essays en studiën in vergelijkende godsdienstgeschiedenis, mythologie en folklore*. Venloo, G. Mosmans, 1910.
- Schmidt, P. W., *Grundlinien einer Vergleichung der Religionen u. Mythologien der austronesischen Völker*. [Denkschr. d. kais. Akad. d. Wiss. in Wien, phil.-hist. Kl. 53]. Wien, 1910 (VIII, 142 S. 4°). M. 10.
- Reinach, S., *Orpheus. Allgem. Geschichte der Religionen*. Deutsche Ausg. v. A. Mahler. Wien, Eisenstein, 1910 (XII, 403 S. gr. 8°). M. 7,50.
- Michel, Ch., *Les bons et les mauvais esprits dans les croyances populaires de l'ancienne Grèce* (Rev. d'hist. et de litt. rel. 1910, 3, p. 193–215).
- Quanter, R., *Das Weib in den Religionen der Völker unter Berücksicht. der einz. Kulte*. Berlin, Bermühler, 1910 (VIII, 432 S. m. 57 Taf. gr. 8°). M. 10.
- Stengel, P., *Opferbräuche der Griechen*. Leipzig, Teubner, 1910 (VI, 238 S. m. 6 Abbild. gr. 8°). M. 6.

- Lublinski, S., Der urchristliche Erdkreis u. sein Mythos. 1. Bd. Die Entstehung des Christentums aus der antiken Kultur. Jena, Diederichs, 1910 (258 S. 8°). M. 3.
- Monceaux, P., L'apostolat de s. Pierre à Rome (Rev. d'hist. et de litt. rel. 1910, 3, p. 216—240).
- Fouard, C., Der h. Petrus u. die ersten Jahre des Christentums. Übers. v. Emil Prinz zu Öttingen-Spielberg. Würzburg, Göbel & Scherer, 1910 (444 S. gr. 8°). M. 7,50.
- Seeberg, Rh., Grundriß der Dogmengeschichte. 3., vielf. verb. Aufl. Leipzig, Deichert, 1910 (VIII, 158 S. gr. 8°). M. 3,25.
- Kautzsch, K., Das sog. apost. Glaubensbekenntnis im Lichte geschichtl. Forschung. Leipzig, Barth, 1910 (VIII, 200 S. gr. 8°). M. 2,40.
- Rauschen, G., Eucharistie u. Bußsakrament in den ersten 6 Jahrhunderten. 2., verb. u. verm. Aufl. Freiburg, Herder, 1910 (XI, 252 S. gr. 8°). M. 4.
- Dölger, F. J., IXΘΥC (Röm. Quartalschr. 1909, 3/4, S. 145—182; 1910, 1/2, S. 51—89).
- Ott, J., Die Bezeichnung Christi als *ἰατρός* in der urchristl. Literatur (Katholik 1910, 6, S. 454—458).
- Völter, D., Die apost. Väter, neu untersucht. II, 2. Polykarp u. Ignatius u. die ihnen zugeschriebenen Briefe. Leiden, Brill, 1910 (XI, 209 S. gr. 8°). M. 4.
- Lelong, A., Ignace d'Antioche et Polycarpe de Smyrne. Epîtres. Martyre de Polycarpe. Texte grec, trad. franç., introd. et index. [Les Pères apost. III]. Paris, Picard et fils, 1910 (LXXX, 192 p. 12°). Fr. 3.
- Platt, H. E. P., An early champion of Christianity („Octavius“ of Minucius Felix) (Contemp. Rev. 1910 May, p. 589—594).
- Lanzoni, F., Le origini del Cristianesimo e dell'Episcopato nella Campania romana (Riv. d. scienze teol. 1910, 1, p. 25—34; 4, p. 277—295).
- García, Z., El perdón de los pecados en la primitiva Iglesia. La doctrina de Orígenes (Razón y fe 1910 abril, p. 457—466).
- Christie, F. A., The Significance of the Nicene Creed: a Reply (Amer. Journ. of Theol. 1910, 2, p. 266—271).
- Harris, J. R., Athanasius and the Book of Testimonies (Expositor 1910 June, p. 530—537).
- Jonge, L. F. M. de, De S. Gregorii Nazianzeni carminibus quae inscribi solent *ΠΕΡΙ ΕΥΑΓΓΕΛΙΟΥ*. Amsterdam, Koersen, 1910 (138 p. 8°).
- Brunner, J. N., Der h. Hieronymus u. die Mädchenerziehung auf Grund s. Briefe an Laeta u. Gaudentius. [Veröffentl. a. d. kirchenhist. Sem. München. III, 10]. München, Lentner, 1910 (VIII, 48 S. 8°). M. 1,20.
- Hilberg, J., S. Hieronymi epistulae. Pars 1. Epist. 1—70. [Corp. script. eccl. lat. 64]. Wien, Tempsky, 1910 (VI, 708 S. gr. 8°). M. 22,50.
- Petschenig, M., S. Augustini opera. Sect. VII. Scripta contra Donatistas. Pars III. [Dass. 53]. Ebd. 1910 (XIII, 447 S. 8°). M. 15.
- Brière, M., La légende syriaque de Nestorius. Texte et traduction (Rev. de l'Or. chrét. 1910, 1, p. 1—25).
- Leroy, L., Histoire d'Abraham le Syrien, patriarche jacobite d'Alexandrie. Texte arabe, trad. franç. (fin) (Ebd. p. 26—41).
- Grébaut, S., La prière de Langinos, document monophysite. Texte éthiop. et trad. franç. (Ebd. p. 42—52).
- Nau, F., Hagiographie syriaque (Ebd. p. 53—72).
- Dib, P., L'initiation chrétienne dans le rite maronite (Ebd. p. 73—84).
- Pétrides, S., Le synaxaire de Marc d'Ephèse (Ebd. p. 97—107).
- Krusch, B., et W. Levison, Passiones vitaeque sanctorum aevi Merovingici. [Mon. Germ. hist. Script. rer. Meroving. T. V]. Hannover, Hahn, 1910 (VIII, 834 S. m. 22 Taf. Lex. 8°). M. 40.
- Friedländer, J., Abdallāh b. Sabā, der Begründer der Šī'a, u. sein jüd. Ursprung (Z. f. Assyriol. 23, 1909, S. 296—327; 24, 1910, S. 1—46).
- Παπαμυχαήλ, Γρ., *Ἱεροῦ ἡσυχίας ἐπίτομος ἱστορία καὶ θεωρία καὶ αἱ περὶ ταύτην ἐρίδες μέχρι τοῦ 1341* (Ἑκκλ. Φάρος 1910 Jan., S. 39—51; Febr., S. 135—189).
- Sauvage, R. N., Rouleau mortuaire de Marie, abbesse de la Trinité de Caen († 1404) (Bibl. de l'Ecole des Chartes 1910 janv.-avril, p. 49—57).
- Burdach, K., Sinn u. Ursprung der Worte Renaissance u. Reformation (Sitzungsber. d. k. Preuß. Akad. d. Wiss. 1910, S. 594—646).
- Schlager, P., Joh. Brugman, ein Reformator des 15. Jahrh. (Katholik 1910, 6, S. 401—409).
- Mallinckrodt, W., De zwanenzang van paus Pius II (Aeneas Sylvius) (Nederl. Arch. v. Kerkgesch. 1910, 3, bl. 277—297).
- Hanotaux, G., Jeanne d'Arc (Rev. d. deux mondes 1910 mai 15, p. 241—284; juin 1, p. 481—522; juin 15, p. 721—753).
- De Jongh, H., La faculté de théologie de l'université de Louvain au XV^e s. et au commencement du XVI^e (Rev. d'hist. eccl. 1910, 2, p. 263—318).
- Forsyth, P. T., Calvinism and Capitalism (Contemp. Rev. 1910 June, p. 728—741).
- Rachfahl, F., Nochmals Calvinismus u. Kapitalismus (Internat. Woch. 1910, 22—25, S. 689—702. 717—734. 755—768. 775—796).
- Berbig, G., Zur Sequestration des Benediktinerklosters Mönch-röden zu Coburg (Dtsch. Z. f. Kirchenr. 20, 1910, 1, S. 182—189).
- Ehres, Der Todestag des Kard. Nikolaus v. Schönberg (9./10. Sept. 1537) (Röm. Quart. 1910, 1/2, S. 106/7).
- Schweizer, J., Ein Beitrag zu Willh. Postels Leben u. zur Geschichte des Trienter Konzils u. der Inquisition (1547/8) (Ebd. S. 94—106).
- Baumgarten, P. M., Fiat ut petitur (Ebd. S. 91—93).
- Gómez Rodelas, C., Imprentas de los antiguos jesuitas en Europa, América y Filipinas (concl.) (Razón y fe 1910 marto, p. 349—357; junio, p. 205—211).
- Knappert, L., Stukken uit den stichtingstijd der Nederlandsche Hervormde kerk (Forts.) (Nederl. Arch. v. Kerkgesch. 1910, 3, bl. 246—261).
- Bockmühl, P., Prins Maurits van Oranje en Floris Hatthard van Botzelaer (Ebd. bl. 298—302).
- Mirandolle, R. N. L., Pierre Jurieu. De twisten in de Waalsche kerk op het laatzte der XVII^e eeuw (Ebd. bl. 303—324).
- Biré, E., Dernières causeries historiques et littéraires. 3^e éd. Bossuet, historien du protestantisme etc. Paris, Vitte, 1910 (368 p. 8°).
- Griselle, E., La correspondance de Bossuet et de Fénelon (fin) (Etudes 123, 1910, p. 666—677).
- Bremond, H., Pro Fenelone: La revanche du pur amour (fin) (Ann. de Philos. chrét. 1910 avril, p. 20—53).
- Paquier, J., Qu'est-ce que le quiétisme? Paris, Bloud, 1910 (123 p. 16°). Fr. 0,60.
- Zukal, J., Die Breslauer Jesuiten-Universität gegen Troppauer Klosterschulen (Z. f. Gesch. u. Kulturgesch. Österr.-Schlesiens V, 1909/10, 1, S. 9—11).
- Rudi, P., Zeugnisse eines elsässischen evang. Glaubenshelden M. Joh. Georg Wegelin (1647—1711). Neuweiler, Kr. Zabern, Selbstverlag, 1910 (115 S. m. Abb. gr. 8°). M. 2.
- Schwering, L., Zur äußeren Lage des Protestantismus in Köln während des 18. Jahrh. (Ann. d. hist. V. f. d. Niederrh. 89, 1910, S. 1—29).
- Denis, P., D. Charles de L'Hostallerie, 9^{ème} supérieur général de la Congrégation de Saint-Maur (1714—1720). Ligugé (Vienne), Autin, 1910 (163 p. 8°).
- Ventura, L., Giambattista Vico e le sue relazioni coi Francescani (fine) (Arch. Francisc. 1910, 2, p. 231—252).
- Newald, J., Maximilian Stadler u. s. Zeit (Hist.-pol. Bl. 145, 1910, 10, S. 732—753).
- Böhmer, J., Das geheime Ratskollegium, die oberste Landesbehörde des Hochstifts Paderborn 1723—1802. Hildesheim, Lax, 1910 (57 S. gr. 8°). M. 2.
- Jansen, J. L., Leven van den H. Alfonsus Maria de Liguori. Roermond, Romen en zonen, 1910.
- Latreille, C., L'Opposition religieuse au Concordat, de 1792 à 1803. Paris, Hachette, 1910 (XX, 290 p. 16°). Fr. 3,50.
- Mathiez, A., Robespierre et le culte de l'Être suprême (Ann. révolut. 1910, 2, p. 209—238).
- Beets, H., John H. Livingston, „De vader der Hollandsche Gereformerde kerk in Noord-Amerika“ (Nederl. Arch. v. Kerkgesch. 1910, 3, bl. 229—245).
- Günther, L., Der Übergang des Fürstbist. Würzburg an Bayern. Leipzig, Quelle & M., 1910 (VII, 173 S. gr. 8°). M. 5,50.

Systematische Theologie.

- Warfield, B. B., Brown, W. A., Smith, G. B., The Task and Method of Systematic Theology (Amer. Journ. of Theol. 1910, 2, p. 192—233).
- Kneller, C. A., Kritische Schwierigkeiten in der Apologetik (St. a. M.-Laach 1910, 5, S. 486—498).
- Kinkel, W., Religion u. Mythos (Relig. u. Geisteskultur 1910, 2, S. 152—155).

- Koch, W., u. O. Wecker, Religiös-wissenschaftliche Vorträge f. kath. Akademiker. 2. Reihe: Christentum u. Weltreligionen. Rottenburg, Bader, 1910 (IV, 112 S. 8°). M. 1,50.
- Hoppe, E., Das Christentum u. die exakten Naturwissenschaften. Gütersloh, Bertelsmann, 1910 (IV, 107 S. 8°). M. 1,40.
- Schlatter, A., Die philos. Arbeit seit Cartesius nach ihrem ethischen u. relig. Ertrag. 2. Aufl. Ebd. 1910 (267 S. 8°). M. 4,50.
- Lempp, O., Das Problem der Theodicee in der Philosophie u. Literatur des 18. Jahrh. bis auf Kant u. Schiller. Leipzig, Dürr, 1910 (VI, 432 S. gr. 8°). M. 9.
- Spicker, G., Am Wendepunkt der christl. Weltperiode. Philosoph. Bekenntnis e. ehemal. Kapuziners. Stuttgart, Frommann, 1910 (103 S. 8°). M. 1,50.
- Beysens, J. Th., Dualistische teleologie als wijsgeerige theorie. Amsterdam, van Langenhuysen, 1910 (29 bl. 8°). Fl. 0,50.
- Ugarte de Ecilla, E., Filosofía de la religión modernista (Razón y fe 1910 mayo, p. 20—36).
- Wisse, G., De moderne theosophie. Kampen, Kok, 1909. Fl. 2,25.
- Lorin, H., L'Idée individualiste et l'Idée chrétienne. Paris, Bloud, 1910 (64 p. 16°). Fr. 0,60.
- Wobbermin, G., Der gegenwärtige Stand der Religionspsychologie (Z. f. angew. Psychol. 3, 1910, 6, S. 488—540).
- Perrier, J. J., Un centre néo-thomiste en Colombie (Rev. Néoscol. 1910, 2, S. 256—260).
- Gemelli, A., L'oeuvre scientifique et philosophique de César Lombroso (*fin*) (Ebd. S. 245—255).
- Hilferding, O., Versuch zu einer physiolog. Grundlage der Freiheit (Arch. f. syst. Philos. 1910, 2, S. 178—190).
- Müller, A., Über den Unterschied der Menschen- u. der Tierseele im Zusammenhang mit allgemeinen Fragen (Theol. u. Gl. 1910, 5, S. 387—395).
- Sulze, E., Zur Wiederaufnahme der Metaphysik in die Theologie (Protest. Monatsh. 1910, 6, S. 201—208).
- Eckert, A., Die Metaphysik in der Theologie (Studierstube 1910, 1, S. 13—23). — Erwiderung dazu von Dunkmann (Ebd. S. 23—26).
- Thomae, Die Bedeutung des Entwicklungsgedankens für die Neugestaltung der Theologie (Ebd. 1—6, S. 4—13. 67—75. 124—129. 179—191. 243—251. 306—319).
- Wurm, Al., Autorität u. Subjektivismus. Eine Auseinandersetzung mit Foersters Buch: „Autorität u. Freiheit“. Regensburg, Pustet, 1910 (39 S. gr. 8°). M. 0,60.
- Bainvel, J. V., Le dernier livre de George Tyrrel (Etudes 123, 1910, p. 737—775).
- Adrian, J., Psychologie des christl. Glaubens nach der Darstellung der h. Schrift. Progr. Erfurt, Körner, 1910 (110 S. gr. 8°). M. 1,25.
- Nagel, G., Jesus Christus als Stellvertreter. Bonn, Schergens, 1910 (83 S. 8°). M. 1.
- Bucceroni, G., Commentarii de natura theologiae moralis, de conscientia et de probabilismo, de quarto decalogi praecepto, de sexto et nono decalogi praecepto. Romae, ex typ. in Instituto Pii IX, 1910 (346 p. 8°).
- Orr, J., Sin as a problem to day (Expositor 1910 Jan., p. 56—72; Febr., p. 153—172; March, p. 263—284; April, p. 366—384; June, p. 486—506).
- Stephinsky, F., Die „scholastische“ Lehre vom Wesen der Todsünde u. ihre „Ergänzung durch die psycholog. Betrachtungsweise“ (Katholik 1910, 4, S. 241—255; 5, S. 324—344; 6, S. 434—446).
- Braun, Fr., Die Bruderliebe nach Wesen u. Bedeutung (Kirchl. Z. 1910 Juni, S. 295—310).
- Nottarp, H., Die Neuordnung der kirchl. Verhältnisse in Altpreußen durch die Bulle *De salute animarum* (Theol. u. Gl. 1910, 6, S. 450—458).
- Toussaint, A., La Situation du catholicisme dans le monde au début du XX^e siècle. Paris, libr. des Saints-Pères (243 p. 8°).
- Euringer, S., Der Monophysitismus der heutigen Kopten (Katholik 1910, 6, S. 446—453).
- Grünberg, P., Die evang. Kirche, ihre Organisation u. ihre Arbeit in der Großstadt. Göttingen, Vandenhoeck & R., 1910 (VIII, 164 S. 8°). M. 2,80.
- Friedrich, J., Der Ausbau des Protestantismus zur Weltkirche. [Aus: „Ztschr. f. Politik“]. Berlin, Heymann, 1910 (47 S. gr. 8°). M. 1.
- Aengenent, J. D. J., Een oordeel over roomsche sociologie in „De Gids“ (De Katholik 1910 juni, bl. 385—406).
- Micheletti, A. M., Summula praelectionum paedagogiae ecclesiasticae specialis. Vol. II. De rectore seminariorum clericorum. Rom, Pustet, 1910 (XV, 534 S. gr. 8°). M. 4.
- Bournand, F., Pages de la charité. Les Chartreux. Les Frères de Saint-Jean-de-Dieu. Les Dames du calvaire. Paris, Messin, 1910 (287 p. 18°). Fr. 3,50.
- Streit, R., Bemerkungen zu unserer wissenschaftlichen Missionsgeschichte (Theol. u. Gl. 1910, 6, S. 466—479).
- Häring, O., Der Einheitskatechismus auf dem Vatik. Konzil (Christl.-pädag. Bl. 1910, 4, S. 106—110; 5, S. 150—156).
- Jansen, A. F., De Münchener methode of het streven naar vruchtbaarder Katechismusonderricht (Nederl. kath. stemmen 1910, bl. 68—75. 100—111).
- Meschler, M., Die Andacht zum göttlichen Herzen Jesu, erläutert. 3., verm. Aufl. Freiburg, Herder, 1910 (IV, 270 S. 16°). M. 1,40.
- Vroncourt, R., Huysmans et »l'Ame des foules des Lourdes«. Notes de critique suivies d'un répertoire de l'Oeuvre catholique de Huysmans. Tours, Menard, 1910 (301 p. 16°). Fr. 3.
- Baudot, J., Le Pontifical. Paris, Bloud, 1910 (64 p. 16°). Fr. 0,60.
- Dorez, L., Pontifical peint pour le card. Giuliano Della Rovere par Francesco Dai Libri de Vérone. Paris, Leroux, 1909 (28 p. avec fig. 4°).
- Erbach-Fürstenau, Graf, Die Manfredbibel. [Kunstgeschichtl. Forschungen 1]. Leipzig, Hiersemann, 1910 (XI, 58 S. m. Abbild. u. 14 Taf.). M. 15.
- Noordhorn, P. van, Het kerklatijn: spraakleer met oefeningen, geheel ontleend aan de liturgie. Amsterdam, van der Vecht, 1910 (190 bl. 8°). Fl. 0,90.
- Brom, G., Kerklatijn voor leken (Van onzen tijd 1910 bl. 250—263).
- Springer, M., Der Hymnus im röm. Offizium (Gregor. Rdsch. 1910, 5 u. 6, S. 66—71. 81—87).
- Bach, Bestimmung des Wochentages u. des Osterfestes durch Berechnung (Pastor bonus 1910 April, S. 317—323; Mai, S. 368—375).
- Ebersolt, J., Sainte-Sophie de Constantinople. Etude de topographie d'après les cérémonies. Paris, Leroux, 1910 (IV, 45 p. 8°).
- Dunkel, A., Die Sankt Annakirche in Jerusalem (Theol. u. Gl. 1910, 6, S. 458—466).
- Dammann, W. H., Die deutsche Dorfkirche. Stuttgart, Strecker & Schröder, 1910 (84 S. 8° m. 7 Abbild. u. 3 Taf.). M. 1,60.
- Marucchi, O., A proposito dei cimiteri dei s. Marco e Marcelliano e di Papa Damaso (Riv. d. scienze teol. 1910, 4, p. 296—300).
- Dibelius, F., Eine Gruppe spätantiker Sarkophage (Röm. Quart. 1910, 1/2, S. 90—96).
- Baumstark, A., Der Crucifixus mit dem königl. Diadem auf einem modernen mesopotamischen Silberdeckel (Ebd. S. 30—50).
- Wilpert, J., Beiträge zur christl. Archäologie. XIII. Das Bild des Patriarchen Theophilus in einer alexandrinischen Weltchronik (Ebd. S. 1—29).
- Bissing, Fr. W. v., Eine koptische Darstellung des triumphierenden Christentums. [Sitz. d. k. Bayr. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl., 1910, 3]. München, 1910 (8 S., 1 Taf. 8°). M. 0,40.
- Herwegen, J., Zu der Schwarzhündorfer Darstellung Jesu im Tempel (Ann. d. hist. V. f. d. Niederrh. 89 S. 116/7).
- Langfors, A., Contributions à la bibliographie des Plaintes de la Vierge (Rev. des langues rom. 1910 janv.-juin, p. 58—69).
- Roths, W., Der h. Erzengel Michael in der bildenden Kunst (Theol. u. Gl. 1910, 6, S. 479—484).
- Bertolini, G. L., La Cosmografia teologica del Camposanto di Pisa (Nuova Antol. 1910 Giugno 16, p. 720—725).

Praktische Theologie.

- Bachofen, A., Summa iuris ecclesiastici publici. Rom, Pustet, 1910 (156 S. gr. 8°). M. 2,40.
- Roldán, Fr., Jus publicum ecclesiasticum. T. I. De potestate ecclesiae. Sevilla, Izquierdo, 1910 (XVI, 664 p. 8°).
- Ludwig, A., Weibliche Kleriker in der altchristl. u. frühmittelaltl. Kirche. [Aus: „Theol.-prakt. Monats-Schrift“]. München, Lentner, 1910 (24 S. gr. 8°). M. 0,75.
- Schäfer, K. H., Kanonissen u. Diakonissen (Röm. Quart. 1910, 1/2, S. 49—90).
- Berbig, G., Die Messen u. deren Einkommen bei der St. Moritzkirche zu Coburg (Dtsch. Z. f. Kirchenr. 20, 1910, 1, S. 51—68).
- Ortloff, H., Leichenverbrennung u. Aschebeisetzung („Feuerbestattung“) gegenüber dem Kirchen-Staatsrecht (Ebd. S. 69—181).

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. **Neue Erscheinungen.** Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Herders Jahrbücher.

Jahrbuch der Zeit- u. Kulturgeschichte 1909.

3. Jahrg. Herausgeg. von Dr. F. Schnürer. Lex.-8°. Geb. M. 7,50.

Jahrbuch der Naturwissenschaften 1909-1910.

25. Jahrg. Herausgeg. von Dr. J. Pfaffmann. Mit 32 Abb. Lex.-8°. Geb. M. 7,50.

Die beiden Jahrbücher bilden, sich gegenseitig ergänzend, ein Orientierungsmittel auf allen Gebieten des Geisteslebens unserer Tage. In den weitesten Kreisen der Gebildeten wird diesen von zahlreichen Fachmännern scharf gezeichneten Jahresrückblicken lebhaftes Interesse entgegengebracht. — Soeben erschienen.

Hansjakob, H., Zeit und Kirche. Kanzelreden für alle Sonntage des Kirchenjahres. Gehalten in der Pfarrkirche St. Martin zu Freiburg. Zweite, verbesserte Auflage. gr. 8° (X u. 358). M. 5,30; geb. in Leinw. M. 6,60.

„Verf. steht mitten im Leben und ist genauer Kenner dessen, was unserer Zeit mangelt; er spricht aus dem Leben für das Leben, und gerade das ist es, was seinen Vorträgen eine besondere Zugkraft verleiht und ihr Studium sehr empfiehlt.“ (Katechet. Monatschrift, 1904 Beil. Nr. 1 über die 1. Aufl.).

P. Lehmkuhls Moraltheologie in neuer Bearbeitung.

Lehmkuhl, A., S. J., Theologia moralis. Editio

undecima de integro revisa, refecta, adaucta. Zwei Bände. gr. 8° (XXXVI u. 1850). M. 20,—; geb. in Halbfranz M. 24,80.

Nachdem in den letzten Jahren die kirchliche Disziplin in vieler Hinsicht tief einschneidende Änderungen erfahren, hat der Verfasser das ganze Werk von neuem durchgearbeitet, verbessert und vermehrt unter Berücksichtigung der neuen kirchlichen Dekrete und der modernsten Lebensverhältnisse.

Paulus, N., Hexenwahn und Hexenprozeß

vornehmlich im 16. Jahrhundert. 8° (VIII u. 284). M. 3,40; geb. in Leinwand M. 4,—.

Der Verfasser gilt als einer der besten Kenner des 16. Jahrh. Dieses neue, auf die ersten Quellen zurückgehende Werk ist von hohem kulturgeschichtlichem Interesse; es bietet beinahe lückenlos das literarische Material für das Thema „Reformation und Hexenprozeß“.

Schneider, Dr. K. C., Professor der Zoologie an der Universität Wien, **Die Grundgesetze der Deszendenztheorie** in ihrer Beziehung zum religiösen Standpunkt. Mit 73 Abbildungen. gr. 8° (XXII u. 266 S. mit 2 Tafeln). M. 7,—; geb. in Leinwand M. 7,80.

Das Buch ist eine Kampfschrift gegen den Monismus, indem es aus der modernen Biologie die Existenz Gottes dartut. In der anregenden Form von Vorträgen (das Anlagenproblem, das Substanzproblem, das Anpassungsproblem, das Abstammungsproblem) wird die Deszendenztheorie in allen ihren Nuancen vom naturwissenschaftlichen und vom philosophischen Standpunkt aus besprochen.

Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung, Münster i. W.

Soeben erschien der zweite Band der

Anthropos-Bibliothek

(Internationale Sammlung ethnologischer Monographien)

herausgegeben von P. W. Schmidt, S. V. D.

L'âme d'un peuple africain:

LES BAMBARA

Leur vie psychique, éthique, sociale, religieuse,

par l'abbé Jos. Henry, ancien missionnaire chez les Bambara.

Avec 11 illustrations de texte et 24 planches hors texte. VIII u. 240 S. gr. 8°.

Preis geheftet 10,— M., für Mitglieder 6,65 M.

Bisher erschien Band I:

Mythen und Erzählungen der Küstenbewohner der Gazelle-Halbinsel (Neu-Pommern).

Im Urtext aufgezeichnet und ins Deutsche übertragen

von P. Jos. Meyer, M. S. C.

XII 292 S. gr. 8°. Preis geh. 8,— M.

Verlag der Aschendorffschen Buchh., Münster i. W.

In unserm Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Kulturkampfbewegung

in Deutschland (seit 1871).

Historisch dargestellt von Dr. H. Brück, Bischof von Mainz, fortgesetzt von J. B. Kißling.

2 Bde. 8°. 816 Seiten.

10,50 M., gebunden in Leinen 11,70 M.

Das vorliegende Werk bietet auf Grund der Urkunden des apostolischen Stuhles, der Erörterungen in den parlamentarischen Körperschaften und der einschlägigen Literatur eine zusammenhängende Darstellung jenes großen Kampfes, welcher dem katholischen Volke so tiefe Wunden schlug. Die Verfasser enthalten sich aller und jeder persönlichen Bemerkungen und lassen nur die Tatsachen reden. Jeder, der sich über die Geschichte des Kulturkampfes orientieren will, wird reiche Belehrung in dem Buche finden, zumal es auch eingehende Literaturangaben enthält.

Im selben Verlage ist erschienen:

Dr. K. Krogh-Tønning, Katholisches Christentum und moderne Welt. Homiletische Vorträge. Mit Genehmigung des Verfassers übersetzt von Gustav Ferbers. 8°. VIII und 424 Seiten. 4,50 Mk., gebunden in ganz Leinen 5,50 Mk.